

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 220.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 226.

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Hohenzollernstraße 50, mit der Post zu beziehen. Preis vierteljährlich 2 Mk. 1. 1/2. Wöchentlich 50 Pf. Subskriptionspreis für 6 Monate 3 Mark.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzehntägige Periode oder deren Raum 15 Pf. für die dreimonatliche, sechsmonatliche und Jahresanzeigen 10 Pf., auswärtsige Anzeigen 12 Pf. für die vierteljährliche Periode und für die vierteljährliche Periode in der Expedition abgegebener werden.

Nr. 220. Sonntag, den 20. September 1903. 10. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

Die Fortschritte des Sozialismus.

Ein Jubiläum der Schande, ein Jubiläum des Schandgesetzes, genannt das „Gesetz gegen die „gemeingefährlichen“ Bestrebungen der Sozialdemokratie“ fiel mitten in die Beratungen unseres Dresdener Parteitag. Am 16. und 17. September 1878 fand nämlich die erste Verathung, vom 9. bis 16. Oktober 1878 die zweite Verathung und endlich am 18. und 19. Oktober die dritte Verathung des genannten Gesetzes vor dem Deutschen Reichstag statt. Das Resultat der Abstimmung in dritter Lesung war, daß von 370 Mitgliedern 221 für und 149 Mitglieder gegen das Gesetz stimmten. Die Bestrebungen der Sozialdemokratie wollte man treffen, das Wörtchen „gemeingefährlich“ bildete das Mäntelchen, mit dem die wahren Bestrebungen Bismarcks und seiner Trabanten verhüllt werden sollten.

Das „Gesetz“ trägt das Datum vom 21. Oktober 1878. Es sind also 25 Jahre verflossen seit dieser „glorreichen Zeit“.

Unser Hamburger Parteigänger, das „Echo“, widmet dem „Jubiläum“ folgende Betrachtungen: „Ob Fürst Bismarck es damals auf die deutsche Sozialdemokratie allein abgesehen hatte oder ob er den herrschenden Klassen aller Länder ein Signal zur Bekämpfung der ihm in allen Ländern gleich tödlich verhassten Arbeiterbewegung geben wollte, das sei dahingestellt. Eine besonders weitschauende Auffassung trauen wir ihm in dieser Angelegenheit nicht zu; er konnte der Sozialdemokratie nicht vergehen, daß sie seine sozialdemagogischen Künste ad absurdum geführt hatte, und dafür wollte er sich rächen. Indessen war damals schon die deutsche Sozialdemokratie die Hauptstütze der sozialistischen Bewegung der ganzen Welt geworden. Konnte Bismarck die deutsche Sozialdemokratie ins Herz treffen, dann konnte auch die Nachwirkung auf die Arbeiterbewegung aller Länder nicht ausbleiben und der „Herkules des Jahrhunderts“ hatte dann den Ruhm, sich einer ganzen Zeitströmung mit Erfolg entgegenzustellen und sie abgedämmt zu haben. Denn in den anderen Ländern hätte man dann seine Polizeikünste noch eifriger nachgeahmt, als es thatsächlich geschehen ist.“

Aber der mächtigste Staatsmann jener Zeit trug in diesem Kampfe nicht den Sieg davon, und die von ihm geachtete Sozialdemokratie hat nicht nur ein Vierteljahrhundert später drei Millionen Stimmen gemüßert; sie ist schon längst die stärkste politische Partei im Reich geworden und giebt unserem politischen Leben überhaupt sein Gepräge. Im verfallenen Oesterreich, wo die Bewegung eine Zeitlang, an inneren Zwistigkeiten erschöpft, fast stille zu stehen schien, ist sie zu einer bedeutenden politischen Macht herangewachsen, die dem herrschenden System heftige Kämpfe liefert und ihm manch Zugeständniß abgetrotzt hat. In Dänemark haben leider nationale Zwistigkeiten die Entwicklung der Bewegung gehemmt. In Ungarn, wo man früher nur kleine sozialistische Gruppen kannte, nimmt die Sozialdemokratie stetig zu und hat es zu einer Organisation der ländlichen Proletarier gebracht, was in einem industriell noch weniger entwickelten Lande gewiß etwas heißen will. In Italien hat die Sozialdemokratie gleichfalls eine Organisation des Landproletariats geschaffen und hat dort so gewaltige Fortschritte gemacht, daß sie einen Machtfaktor bildet, mit dem alle Regierungen rechnen müssen. Die Politik des italienischen Bismarck, des bekannten Crispi, hat in gleichem Maße Fiasko gemacht, wie die seines deutschen Vorbildes, trotzdem sie noch erheblich brutaler und grausamer war. In Frankreich hatte die Sozialdemokratie vor 25 Jahren noch unter den Nachwehen des niedergeworfenen Kommune-Aufstandes zu leiden. Sie arbeitete sich dann aber rasch wieder empor und wird, wenn sie erst ihre inneren Zwistigkeiten überwunden haben wird, in Frankreich die Republik zur Wahrheit machen und die große sozialökonomische Reform in die Hand nehmen. Auch in Frankreich, wo schon so früh sozialistische Bewegungen sich zeigten, hat die sozialistische Bewegung noch niemals auch nur entfernt den Umfang von heute erreicht gehabt. In England wurden die Arbeiter nach der großen Niederlage des Chartismus auf das gewerkschaftliche Gebiet gedrängt, wo sie ihre großen Erfolge erreichten. Die Sozialdemokratie schritt dort nicht in dem Maße vor, wie in anderen Ländern. Aber der Augenblick ist nicht fern, da die englischen Arbeiter wieder eine selbstständige politische Partei aus sich heraus bilden werden, und diese Partei wird eine außerordentliche Machtposition einnehmen; sie braucht dieselbe nur zu ergreifen. In Belgien war vor fünfundsiebzig Jahren die sozialistische Bewegung klein und heute erstreckt sie sich über das ganze Land. Die Partei wird dort solange mit der kirchlichen Reaktion kämpfen, bis diese niedergeworfen ist. In Holland ist die Bewegung als solche auch eminent gewachsen; indessen wird sie zur Zeit noch gelähmt durch das Hineintragen des anarchistischen Elements. Wenn dieser Konflikt überwunden wird,

sich auch dort die Sozialdemokratie rasch entwickeln. In Spanien, wo die Anarchisten viel Verwirrung anrichten, kann die Bewegung nur langsam vorwärts kommen, aber sie geht vorwärts; in Portugal desgleichen. In Dänemark ist die Sozialdemokratie immer sehr stark gewesen und wird von Jahr zu Jahr stärker. In Schweden hat sie große Erfolge aufzuweisen und in Norwegen desgleichen; erst in diesen Tagen hat sie dort glänzende Siege bei den Parlamentswahlen erreicht. In Serbien und in Bulgarien, wo es übrigens schon lange sozialistische Strömungen gab, schwillt die Bewegung langsam aber stetig an, desgleichen in Griechenland. Sogar in der stoffigen Atmosphäre der Türkei zeigt sich der Sozialismus, allerdings nicht als Bewegung. In Rußland, wo man einfach alles unterdrückt und in Sibirien begrub, was nur sozialistisch angehaucht erschien, zeigt sich heute eine phänomenale sozialistische Bewegung klassenbewußter Arbeiter, die dem russischen Despotismus mit seinen Volkzeitlosen über den Kopf zu wachsen im Begriffe ist. In Nordamerika ist der Sozialismus noch nicht, was er dort sein könnte; es liegt wohl an den Nationalitäts- und Sprachverschiedenheiten. Immerhin aber ist der Sozialismus dort auf dem Wege, eine bedeutsame Macht zu werden. In Südamerika sind in Brasilien und Argentinien sozialistische Organisationen geschaffen, die in der Hauptsache indessen aus eingewanderten Deutschen bestehen. In Australien hat der Sozialismus großartige Fortschritte gemacht und die Bewegung greift oftmals entscheidend zu Gunsten der Arbeiter in das öffentliche Leben und die Gesetzgebung ein. In China zeigen sich sozialistische Strömungen und in dem sich rasch modernisierenden Japan besteht bereits eine vollständige sozialistische Organisationen von bedeutendem Umfang.

Es muß als ganz besonders bedeutsam hervorgehoben werden, daß in allen diesen Bewegungen, wenige Länder ausgenommen, der wissenschaftliche Sozialismus dominiert. Der Versuch, die große Bewegung durch den Anarchismus zu spalten, den einst Bakunin unternahm, ist gescheitert. Mit den genannten Ausnahmen umschließt alle diese Bewegungen und Organisationen ein geistiges Band und ihre Solidarität kann durch nationale Vorurtheile nicht erschüttert werden.

Das Wort von Karl Marx: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ hat sich bis zu einem gewissen Grade schon erfüllt; die klassenbewußten Arbeiter fast aller Kulturländer bilden die große Bewegung, die überall auf die Befreiung des Proletariats aus politischen und ökonomischen Fesseln gerichtet ist. Eine solche Bewegung hat die Welt noch nicht gesehen; sie ist neu, eigenartig und selbstständig, und deshalb verjagen ihr gegenüber auch die Mittel der alten Staatskunst, welche stets dieselben geblieben sind. Darin liegt unsere Zuversicht.

Politische Hundsdiana.

Deutschland.
Wilhelm II. wird am 21. September zur Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. in Danzig eintreffen. Bei dieser Gelegenheit wird, laut einer Ankündigung in den Blättern, die Arbeiterschaft der staatlichen Betriebe dem Kaiser vor dem Generalkommando eine Huldigung darbringen. Hieran werde sich wegen Platzmangels aber nur der Arbeiter-Ausschuß beteiligen. Wie berichtet wird, bringe die Arbeiterschaft die Huldigung aus eigenem Antriebe, nicht etwa auf Veranlassung der Direktoren dar. (Na, na! Red. d. L. B.) Ein Sprecher werde dem Kaiser die Gefühle der Arbeiterschaft ausdrücken. — Da wird wohl auch eine Antwort des Kaisers nicht ausbleiben.

Ueber die Verurtheilung von Kindern zu Freiheitsstrafen ist den Bezirksschulinspektoren im Großherzogthum Sachsen-Weimar eine bemerkenswerthe Regierungsverfügung zugegangen, in der folgendes ausgeführt wird: Die Verbüßung der gegen Schulkinder gerichteten verhängten Freiheitsstrafen wirke nach den bisherigen Erfahrungen nicht nur nicht bessernd, sondern geradezu moralisch schädigend, u. a. nach der Richtung hin, daß sie bei dem noch nicht gefestigten Charakter des Kindes dessen Ehrgefühl leicht ab stumpft. Charakteristische moralische Schädigungen würden namentlich dann eintreten können, wenn die Straftat nur jugendlichem Leichtsinne, nicht fittlicher Verberbtheit entsprungen ist. Es sei daher wünschenswerth, daß in solchen Fällen seitens der Schule unter gewissenhafter Prüfung aller Verhältnisse erwogen werde, ob etwa durch Anrufung der Gnade des Landesherrn ein, wenn auch nicht gänzlicher, so doch wenigstens bedingter Straferlass erwirkt werden könne, der darin bestünde, daß die Vollstreckung der Strafe bis zu einem gewissen Zeitpunkt ausgesetzt werde oder schließlich ganz in Wegfall komme, wenn bis zu diesem Zeitpunkt eine weitere Verurtheilung des jugendlichen Uebeltäters nicht stattgefunden habe. Die Lehrer und die Schulbehörden haben Anweisung erhalten, die Eltern gegebenenfalls bei der Einreichung eines Gnadengesuches zu unterstützen oder ein

solches selbst einzureichen. — Allmählich scheint man sich also doch in Regierungskreisen zu der schon längst von uns Sozialdemokraten und einsichtsvollen Strafrechtslehrern verfolgten Anschauung zu bequemen, daß mit der Verurtheilung von Kindern zu Freiheitsstrafen gerade der umgekehrte Zweck erreicht wird.

Wahlprotest. Der sozialdemokratische Wahlverein in Hanau hat, wie die „Frankfurter Volksstimme“ mittheilt, die schlimmsten Unregelmäßigkeiten bei der letzten Reichstagswahl ermittelt. Da das festgestellte Material so reichlich ist, daß die Wahl des Kandidaten des Ordnungsmißmaßes, Amtsrichters Dr. Lucas, unter allen Umständen für ungültig erklärt werden muß, wird ein Wahlprotest eingelegt werden.

Die „Republik mit gemildert republikanischer Verfassung“ hat Prof. Schmoller auf einem Feste des Vereins für Sozialpolitik in Hamburg als „geeignet für kleinere Staaten“ bezeichnet, in denen die Monarchie leicht zur Karikatur wird.

Nachklänge zu den Reichstagswahlen. Aus Düsseldorf wird der „Volkszeitung“ geschrieben: Bei der Reichstagswahl am 26. Juni hatte der Redakteur der hier erscheinenden Wochenschrift „Düsseldorfer Wochenschrift“ große Plakate durch die Stadt tragen lassen, auf denen Döhen, Esel und Kamele mit der Unterschrift „Die wählen Kirch!“ (Kandidat der Zentrumspartei) abgebildet waren. Eine große Anzahl von Zentrumswählern hatte sich durch diese Veranlassung beleidigt gefühlt und die Staatsanwaltschaft hatte die Klage wegen öffentlicher Beleidigung erhoben. Das Schöffengericht gab jedoch dieser Klage nicht statt, verurtheilte dagegen den Angeklagten wegen Verübung „groben Unfugs“ zu 100 Mark Geldstrafe. — Was für eine Strafe hätte damals der Verübender des berüchtigten Kamelelles in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche mit dem beleidigenden, gegen die Berliner Stadtverordneten gerichteten Text zublikuriert erhalten, wenn er wegen „groben Unfugs“ belangt worden wäre?

In der Disziplinaruntersuchung gegen den Oberpostpraktikanten Richard Wagner aus Hanau ist nach der „Leipz. Volkszeitg.“ der Termin zur mündlichen Verhandlung vor der Disziplinarkammer in Kassel auf Donnerstag, den 24. September 1903, Nachmittags 4 Uhr, im Gerichtsgebäude zu Kassel, Schloßplatz Nr. 8 I, Zimmer Nr. 20, angesetzt. Wagner war bekanntlich wegen Verfassung satirisch-poetischer und naturwissenschaftlich-philosophischer Schriften vom Reichspostamt im Jahre 1901 durch Anschluß von der Beförderung und Strafverurteilung von Kassel nach Hanau gemahregelt worden. Inzwischen wandte sich Wagner von der pessimistischen der sozialdemokratischen Weltanschauung zu und begründete diese Wandlung in einem gegenwärtig im Druck befindlichen Werke. Am Abend der Sitzung, auf deren Ergebnis Wagner wie jeder Hanauer Genosse sehr gespannt war, begab er sich in den Saalbau, wo unsere Genossen tagten, da er es für Heuchelei hielt, im bürgerlichen Lager, in dem er ja auch anstandslos Zutritt gehabt hätte, das Wahlergebnis abzuwarten. Wagner ist angeklagt, sich des Vergehens gegen § 10 des Reichsbeamtengesetzes schuldig gemacht zu haben, weshalb der Staatsanwalt den Antrag stellt, ihn kostenfällig zur Dienstentlassung zu verurtheilen. Der angeführte § 10 besagt, daß jemand, der die Achtung des Publikums verloren habe, nicht mehr Reichsbeamter sein könne. Nun, wir glauben mit unserm Leipziger Parteiblatt, daß die drei Millionen, die bei der letzten Reichstagswahl sozialdemokratisch gestimmt haben, auch ein Publikum sind, das aus eigener Macht bestimmt, wen es achten oder nicht achten will.

Gegen die Kurpfuscheri. Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hatte an den Reichskanzler Grafen Bülow eine Petition gerichtet, auf die folgende Antwort ergangen ist: „Der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beehre ich mich ergebenst mitzutheilen, daß ich aus der überreichten Petition gern Veranlassung genommen habe, den Herrn Staatssekretär des Innern um Erwägungen über die Bekämpfung der Kurpfuscheri jedoch nicht für ein, sondern für alle Gebiete der Heilande zu ersuchen. gez. Bülow.“

National und international. In einem agrarischen Blatte lasen wir dieser Tage, man müsse von der internationalen Caprivischen Handelspolitik wieder zum Schutze der nationalen Produktion zurückkehren. Schlimmer kann, bemerkt dazu die „Demokratische Korrespondenz“, mit Schlagworten nicht operirt werden, als es hier geschieht. Die Schutzöllneri wird ohne weiteres als national bezeichnet und natürlich stellt sich dann als Gegensatz bei jeder Abmilderung der Schutzöllneri das „international“ ein. Wäre es so, dann müßte das Land am glücklichsten sein, das die höchsten Zölle besitzt, also etwa Rußland. Nun erscheint es aber an der Zeit, der Auffassung entgegenzutreten, als ob die Schutzöllneri überhaupt „national“ sind, wir werden vielmehr finden, daß sie geradezu international wirken. Nehmen wir als erstes Beispiel die Kartelle. Hohe Zölle, wie wir sie besitzen, ermöglichen

die Vereinigungen von Fabrikanten zum Zweck der Preisfestsetzung. Da eine ausländische Konkurrenz unmöglich ist, können derartige Kartelle den „nationalen“ Markt nach Belieben ausbeuten. Aber dabei bleibt es nicht. Das Kartell fabriziert mehr, als im Inland Verwertung findet, es muß einen Theil der hergestellten Waaren im Auslande absetzen. Dies kann aber nur unter Anerkennung der Weltmarktpreise geschehen, die zum Zwecke des flotten Absatzes unterhalten werden. Womit? Durch die Gelder, die man den inländischen Abnehmern zu viel abgenommen hat. Also der inländische Verbraucher wird gebrandschägt, damit der ausländische bevorzugt werden kann; der inländische muß um so viel mehr bezahlen, als der ausländische geschenkt bekommt. Ist das etwa „national“? Doch weiter! Die Kartelle sind in der Hauptsache möglich auf den untersten Stufen der Produktion, also für Rohstoffe und Halbfabrikate. Kohle, Koks und Eisen sind kartellirt. Sie alle verlangen im Inlande hohe Preise und verschleudern ihre Waare im Auslande. Der Raschensfabrikant in Deutschland muß Kohle, Koks, Eisenplatten u. dergleichen bezahlen, als der in Belgien oder Holland oder England, der ebenfalls deutsches Material verarbeitet. Was folgt hieraus? Der ausländische Fabrikant kann aus den deutschen Rohstoffen seine Maschinen, Waggonen usw. billiger herstellen, als sein deutscher Konkurrent. Wer also auf dem Weltmarkt solche Maschinen u. dergleichen billiger als bei den Deutschen; diese werden aus dem Geschäft herausgedrängt. In der Maschine steckt aber viel mehr Arbeitslohn, als in der Eisenplatte; mit ihrer Herstellung können demnach auch viel mehr Arbeiter beschäftigt werden. Indem wir nun dem Auslande Rohstoffe und Halbfabrikate billiger als dem inländischen Weiterverarbeiter liefern, treiben wir gerade die lohnende Arbeit aus dem Land hinaus, wir schädigen also die deutschen Unternehmer, wie die deutschen Arbeiter. Ist das etwa eine „nationale“ Wirtschaftspolitik? Das Alles geht nur von den deutschen Hölle aus. Leider haben wir nicht allein Hölle, das Ausland hat auch welche. Diese Hölle sind zum Theil so, daß auch mittelst der Kartellverbindungen eine Ausfuhr bestimmter Waaren nicht mehr möglich ist. Wir müssen also auf den Absatz überhaupt verzichten oder aber uns entschließen, unsere Fabriken in das Ausland zu verlegen. Das kann der kleine Unternehmer nicht, denn dem fehlt es an Kapital. Aber der große kann es, der errichtet seine Fabrik in Frankreich, Rußland oder Amerika. Er zieht der Heimath sein Kapital, dem deutschen Arbeiter den Verdienst, dem Staat die Steuern u. s. w. und er macht mit seiner in der Fremde hergestellten Waare noch weiterhin der deutschen Ausfuhr Konkurrenz. Das sind die unabwehrlichen Folgen des Schutzzollsystems. Ist das etwa national? Nein, es ist international, eine Begünstigung des Auslandes in aller Form. Darum soll man sich auch hier vor Schlagworten hüten und die Dinge auffassen, wie sie sind.

Nationalliberale Blätter greifen die Landesversicherungsanstalt in Berlin heftig an, weil sie die Todesanzeige für den Abgeordneten Köpcke auch im „Vorwärts“ veröffentlichte. Darin Anwendung von Inseraten an ein sozialdemokratisches Blatt dürfe die Agitation der Sozialdemokratie nicht unterstützen. Also nicht einmal ein Inserat gönnt uns die bürgerliche Presse — und da sollen sozialdemokratische Schriftsteller Mitarbeiter bürgerlicher Blätter sein dürfen?

Der Prozeß wegen Fluchtbegünstigung von Breichener Schulwallprozeß, Prozeß Bernertheilten hat am Donnerstag vor dem Landgericht in Gießen begonnen. Den 11 Angeklagten, darunter hervorragenden Mitgliedern des Kolonialvereins, wird vorgeworfen, daß sie 200 000 Mark der für die Bernertheilten geschmacklichen Gelder nicht für die Opfer des Breichener Schulwallprozesses, sondern auch für politische Zwecke verwendet haben. Das bedeuete eine Agitation gegen die Staatsregierung. In der Verhandlung gab es am Donnerstag einen Zwischenfall. Ein Angeklagter erregte Aufsehen wegen fortwährenden Krampfes. Kaiser der andere Angeklagte wollte neben ihm sitzen. Auf die Frage des Präsidenten erwiderte er, daß es in der Gefängniszelle, in der er die Nacht habe zubringen müssen, von Hungerer nicht wisse. Der Präsident wies dem Angeklagten hierauf einen abgeordneten Platz an.

Kleinpolitische Nachrichten. Wegen Hausfriedensbruchs, begangen in einer nationalliberalen Wahlversammlung, sind in Ditzweiler der Redakteur der „Kommunisten Zeitung“, Lehnen, und Pastor Schmidt aus Ditzweiler zu je acht Tagen Gefängnis verurtheilt worden. — Der Arzt der Wiener ärztlichen Gesellschaft Diederich Bey ist nach dem Erkenntnis des Preßburger Polizeiraths auch aus ganz Ungarn ausgewiesen worden, und verpflichtet, über Budapest, Gyron und Janna das Land zu verlassen. Diederich, der erkrankt ist, hat gegen die Entscheidung des Ministeriums appellirt. — Der Korrespondent der „Londoner Daily Mail“ in Montevideo muß auf Befehl der türkischen Regierung das Land sofort verlassen. Die Ausweisung des Korrespondenten, Dyon ist sein Name, dürfte hauptsächlich wegen eines in der „Daily Mail“ am 18. September erschienenen Berichtes über die unruhigen Zustände in den türkischen Gefängnissen erfolgt sein. — Das „Recht“ berichtet aus Leipzig (Köpenick), daß der Großwälder am 18. September demissionirt habe. Mit der Führung der Staatsgeschäfte seien fünf Minister des Kabinetts betraut worden. Im ganzen Lande herrsche Ruhe. Dieser Tage melde bekanntlich die „Ag. Europa“ der Großwälder (Ministerpräsident) sei keines Amtes enthoben und in das Ausland verbannt worden. Welche der beiden Meldungen richtig ist, von hier aus können wir entscheiden.

Süden und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 19. September.

Zur Reise entlassen sind am heutigen Tage nach Beendigung der Verhandlung die alten Soldaten. Sie haben den letzten Hof, unter dem sie manche schwere Stunde erleben mußten, aufgezogen. In und wieder eingeschritten in den harten Kampf, aus dem sie nun dem Tode entronnen sind. Die Reise führt sie zu den Verwandten, wo sie zu Hause kommen, als sie 2 oder 3 Jahre früher ihrer Berufung, in der sie noch jahrelanger Lehrling schmerzvolle Tugenden im Kampf erlernt haben, entgegen werden sind. Mancher dieser jungen Mann mag in Folge der ungeschickten Behandlung, die er in der Armee erlitten hat, ein wenig geisteskrank sein, aber er hat doch die Lehren der Erfahrung erlernt, die er in der Armee

stellen kann. Das weiß auch das Unternehmertum, deshalb versucht es, die Arbeitskraft der Reservisten zu einem billigeren Preise, als sonst üblich, zu kaufen. So thürmen sich vor dem uns bürgerliche Leben zurückgekehrten Vaterlandsovertheidiger mancherlei Schwierigkeiten auf. Will er diesen gemapnet gegenüberstehen, dann ist er verpflichtet, sich seiner Gewerkschaft anzuschließen, sich den Reichen anzugliedern, denen er angehört. Andererseits aber wird nun auch seitens der Friedervereine der Versuch gemacht, die Reservisten in ihren Netze zu fangen. Demgegenüber ist es die Pflicht der jungen Leute, sich vertraut zu machen mit den politischen Ereignissen, sich anzuschließen an die sozialdemokratischen Vereine und auf die Arbeiterpresse zu abonnieren. Das ist um so notwendiger, als ihnen in der Kaserne mehr oder weniger die größten Schauerreden von den Bestrebungen der Sozialdemokratie erzählt worden sind. So hoffen wir denn, daß sich die Reihen der politischen und gewerkschaftlichen Kämpfer vermehren werden um einen nicht geringen Theil der zur Reserve entlassenen Mannschaften. Das ist die beste Dittung, die diese unserem Soldatenmännchen in Hülle zeitigenden Militärsystem ausstellen können. Also: hinein in die Partei, hinein in die Gewerkschaften!

Die Bürgerchaft tritt am kommenden Montag zum ersten Male nach den Ferien wieder zu einer vorausichtlich recht langen Sitzung zusammen. Die bereits mitgetheilte Tagesordnung ist nun noch um zwei weitere Punkte: Neubau eines Schulhauses für das Realgymnasium auf dem Grundstücke des St. Johannisklosters und Ausgleichung der Abrechnung der Oberschulbehörde vom Rechnungsjahre 1902, vermehrt worden, jedoch also unserer Meinung nach wenig Aussicht auf eine Erledigung der gesammten Tagesordnung vorhanden ist; mindestens wird der Bericht der Wassermesserkommission zurückgestellt werden müssen.

Das Hauptinteresse an dieser Versammlung wird sich naturgemäß der Wahl des Vorsitzers zuwenden. Handelt es sich hierbei doch um die Frage, ob die Bürgerchaftsmitglieder auch dieses Mal wieder das nötige Maßmaß zeigen, um den allgemaligen Ersten Staatsanwalt und Sozialistentöchter Dr. Benda glänzend durchfallen zu lassen. Das Schicksal dieses Herrn ist zweifellos bereits in der unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagenden Vorversammlung entschieden worden. Soweit wir jedoch über die Stimmung in den Kreisen der Bürgerchaftsmitglieder orientirt sind, wird es heuer eines harten Kampfes bedürfen, um die Wahl eines juristischen Vorführers zu verhindern. Sind doch diejenigen Mitglieder, die im Juli für den Kaufmann und jetzigen Senator Coers eintraten, zum nicht geringen Theil umgefallen; sie wollen Dr. Benda unterstützen. Nun, der Montag wird uns ja lehren, ob man wirklich ernstlich gewillt ist, mit der alten, einer Handelsstadt absolut nicht entsprechenden Praxis zu brechen, oder ob man wieder einen Kotau vor den Juristen machen will.

Von den 13 Senatsanträgen dürften lediglich 3 allgemeines Interesse, speziell für die Bewohner der Vorstadt St. Lorenz, beanspruchen. Handelt es sich hierbei doch um Angelegenheiten, die mit der Vorstadt auf das Engste verknüpft sind. Wir meinen die Erweiterung des Stabellnetzes des Elektrizitätswerkes nach der genannten Vorstadt, die Herstellung eines neuen Gaslieferrohres im nördlichen Theil resp. die damit verbundene Herstellung von Gas- und Wasseranlagen in Wilhelmshöhe, sowie den Ankauf der Gwers'schen Fluhbadanstalt seitens des Staates. Wir haben unsere Leser fr. Bt. bei Berathung dieser Anträge im Bürgerauschuß eingehend über dieselben unterrichtet. Zweifellos werden diese drei Anträge nach unerheblichen Debatten, wenn nicht gar debattelos genehmigt. — Die übrigen Senatsanträge betreffen neben unwesentlichen Angelegenheiten 5 Nachbewilligungen, deren Gesammthöhe sich auf ca. 60 000 Mark beläuft. Diese ständigen Nachbewilligungen im Bürgerauschuß resp. in der Bürgerchaft scheinen zu beweisen, daß man bei Anstellung der Voranschläge nicht mit der nötigen Sorgfalt zu Werke geht. Es erscheint uns angebracht, daß hiergegen einmal in der Bürgerchaft opponirt wird.

Der letzte Punkt der Tagesordnung, Bericht der Wassermesserkommission, hat gleichfalls allgemeines Interesse erregt. Falls die Bürgerchaft Montag wider Erwarten diesen Punkt berathen sollte, wäre zu wünschen, daß sie hierbei den Standpunkt der Kommission, Ablehnung der Einführung der Wassermesser im Haushalt, einnimmt und den Plänen gewisser Herren damit ein Begründung dieser Klasse bereitet. Ohne Debatten wird dieser Punkt zweifellos nicht abgehen, wenn nicht in der Vorversammlung wieder einmal ein Kuhhandel zu Stande gekommen ist. Hierauf scheint man sich in manchen Kreisen Südens trotz aller Zentrumsfeindschaft sehr gut zu verstehen.

Arbeiterhilfe. Der bei Brüggmann u. Sohn beschäftigte Arbeiter Milian quetschte sich gestern Mittag beim Einsteigen eines Hobellastens den kleinen Finger der linken Hand.

Sozialdemokratischer Verein. Die Bibliothek ist Montag Abend von 8-9½ Uhr geöffnet. Die neue staatliche Jahresanstellung soll, wie aus dem uns leider noch nicht zugegangenen Jahresbericht der Jahresanstellung hervorgeht, nach den Plänen der Vorherrschaft auf dem an der Haseburger Allee belegenen Gelände „Vogelhaus“ errichtet werden. Der Senat soll ersucht werden, sich mit diesen Plänen einverstanden zu erklären.

Der Jagd von Schneidern nach Wilhelmshaven und Umgebung ist auf das strengste fernzuhalten, da die dortigen Schneidern trotz des Schiedspruches des Einigungsamtes ausgepeert wurden, um ihre Organisation zu schwächen oder zu vernichten.

Der Arbeiter-Zurverein begeht morgen, Sonntag, sein jährliches Stiftungsfest im Vereinssaale. Das allgemeine Schauturnen, das mit diesem Bergangen verbunden ist, beginnt um 7 Uhr. Hoffentlich hat sich dieses Fest des rührigen Vereins eines zahlreichen Besuches zu erfreuen.

Zwei Schiffsbrände werden von der Dstsee gemeldet. Inweni Dahme ist der kürzlich von hier in Ballast nach Rapp abgegangene finnische Segler „Rauha“ gekracht. Dampfer „Trane“ ist zur Hülfleistung abgegangen. Außerdem ist an der holländischen Küste unweit Hellenhafen der mit Bergen beladene schwedische Segler „Hansala“ auf Grund gerathen.

Schifferei. Die diesjährigen Michaeliserien währen vom 21. Okt. bis zum 12. Oktober, die Weihnachtsferien vom 21. Dezember bis 1. Januar u. s. Von jetzt ab sind die Ferien in allen Lübecker Schulen gleich.

Ein kleines Feuer entbrach gestern Vormittag bei Carl Thiel u. Söhne in einem Fabrikraum. Dasselbe wurde vor dem Eintreffen der Feuerwehr gelöscht.

Im Gewerbegericht kam gestern zunächst die Klage des Aufbruchs 2. gegen die Bauunternehmer B. u. St. zur Verhandlung. Ersterer wurde am Sonnabend, den 12. d. M.,

Abends, von den Beklagten entlassen. Seinen Arbeitschein erhielt L. aber erst am Montag Vormittag, sodas er erst Nachmittags Arbeit erhalten konnte. Er fordert nunmehr für die 5½ verloren gegangenen Arbeitsstunden eine Entschädigung von 231 Mk. Im Termin wurde seitens des Klägers darauf hingewiesen, daß der Kündigungsvormerk auf seiner Lohnbüttele mit Bleistift aufgeschrieben gewesen sei. Diese Kündigung sei dann von dem aufsichtführenden Maurer mündlich wiederholt worden. Seine Arbeitsbescheinigung habe nicht beigelegen. Der Vertreter der Beklagten erklärte, daß die Kündigung des Arbeitscheines nur versehentlich unterblieben sei. Eine Zahlung verweigere er aber, da der Kläger sich den Schein sehr gut von dem nur 5 Minuten von der Arbeitsstelle entfernten Kontor hätte holen können. Es scheint eine gewisse Böswilligkeit des Klägers vorzuliegen. Da ein Einigungsversuch an den Beklagten scheiterte, fällt das Gericht folgendes Urtheil: Nach der Gewerbeordnung sei der Kläger verpflichtet gewesen, dem Arbeitgeber gegenüber ein Verlangen nach der Arbeitsbescheinigung auszusprechen. Das sei hier nicht geschehen. Deshalb mußte die Klage abgewiesen werden. Die Urtheilsgelder sei mit 1 Mk. zu bemessen. (Wir kommen auf dieses Urtheil noch zurück. Die Red.) — Die Klage des Tischlers K. gegen den Tischlermeister M. auf Auszahlung von 3 Mk. einbehaltenen Lohn endete mit einem Vergleich. Der Kläger erhält 2 Mk.

Das Zirkus Variete im Neuterzug öffnete Mittwochsabend unter sehr günstigen Umständen für die Zukunft seine Thoren: auf der einen Seite ein außerordentlich gut besetztes Haus, und auf der andern eine Artistenschaar, die neben mancher Duzendwaare auch eine stattliche Reihe durchaus erstklassiger Brettkünstler aufweist. Besonders seien die beiden Gymnastiker Fred und Pauli hervorgehoben. In schwarzem Gesellschaftsanzug, und auch sonst sehr guter Aufmachung, führen sie die schwierigsten, meist hier noch nicht geübten gymnastischen Tricks aus; dabei sind sie von einer geradezu erstaunlichen Vielseitigkeit. Nächst ihnen war es wohl der Kunstjodler Gebhard mit seinen Legernserrn achtigallen, der lebhaftestes Interesse und stärksten Beifall erzielte. Die Scene „Eine Viertelstunde in den Alpen“ ist dramatisch belebt, und der Gesang ist über alle Maßen gut. Es ist ein wirklicher Genuss, ihrem Kunstgesang zuzuhören. Den Schluß bildet ein flottgetanzter Schubplattler. Fred und Bertha Larose sind ganz hervorragende Drahtseilkünstler; an neuen Tricks fehlt es nicht. Die amerikanischen Gyrotricks Baldwin Brothers verbinden in angenehmer Weise die Komik mit ganz vortrefflichen akrobatischen Vorführungen. Der Musikal-Virtuose Major ist in Lübeck kein ganz Unbekannter mehr. Seine Darbietungen erzielten, wie vor einigen Jahren, den stürmischsten Beifall. Der Humorist Jean Beyer festelte uns besonders durch seinen Vortrag als alter Uhrmacher; auch sonst fehlte es seinen Vorträgen nicht an wirkungsvollen Pointen, besonders der auf lokale Verhältnisse (Hollsteintrage) bezügliche Vers löste einen wahren Beifallsturm aus. Die Soubrrette Trudi Schadow besitzt unzweifelhaft Charme im übrigen aber gehört sie zur Klasse derer, von denen zwölf auf Duzend gehen. Nicht ansprechend war ihre „Vogelhochzeit“, wenn auch einige Einbeutigkeiten mit in Kauf zu nehmen sind. Die Vortragsoubrette, Elly Windler, die sich selbst am Piano begleitet, verfügt über eine recht ansprechende Sopranstimme. Im Uebrigen kam ihre Nummer Mittwoch leider wenig zur Geltung, da das elektrische Licht seine Thätigkeit einstellte, ein Schaden, der allerdings alsbald kuriert wurde. Wie im Vorjahre so machten auch diesmal Drosese's Bio-Tableaux den Schluß, und zwar wurde das große Feenstück „Die Reise nach dem Mond“ vorgeführt; einige Bilder entbehrten leider der wünschenswerthen Klarheit. Alles im Allem verließ somit die erste Vorstellung zur besten Zufriedenheit. Daß der technische Apparat zeitweilig nicht so funktionierte, wie es eigentlich der Fall sein sollte, ist wohl auf das Konto: „erste Vorstellung“ zu schreiben.

Heilbehandlung für Lungenkranke. Am 1. August 1903 waren auf Kosten der Landes-Versicherungsanstalt; der Hansestädte zum Theil mit Zuschuß von Krankenkassen in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 468 Versicherte, aufgenommen wurden im Laufe des Monats 169 Versicherte, zusammen 637 Versicherte; davon wurden im Laufe des Monats entlassen 219, mithin befanden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 418 Versicherte, und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 46, Bremen 105, Hamburg 267. Außerdem mußten im Laufe des Monats 141 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

Vom Senat. Senator Dr. Blesing hat den Vorsitz in der Steuerbehörde, im Kirchenrathe und in der Vorherrschaft des St. Johannistempel-Jungfrauenklosters wieder übernommen. Für die Dauer der gleichzeitigen Abwesenheit der Präsidenten des Stadt- und Landamtes hat der Senat Senator Dr. Fehling dem Stadt- und Landamte und der Kommission für land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung beigeordnet und ihm den Vorsitz darin übertragen, während Senator Dr. Eichenburg die Geschäfte des Polizeidirektors übernommen hat.

Aus dem Gerichtssaal. Wegen mangelnden Beweises freigesprochen wurde vom Schöffengericht der Schloffer D. Er soll von einem Wagen einen Regenmantel entwendet haben. Die Angabe des Angeklagten, den Mantel von einem Unbekannten für 350 Mk. gekauft zu haben, konnte jedoch nicht widerlegt werden. — Die Unterschlagung von 44 Mk. auf dem Volksfest verübelter Gelber brachte dem künftigen E. 10 Tage Gefängnis ein. — Weil er einen Schutzmann durch den Ausdrud „Häufelger“ beleidigte, erhielt der Maler K. 10 Mark Geldstrafe. — Den Diebstahl einer Fahrradkette aus einer Baubude muß der Schlosserlehrling S. mit 5 Tagen Gefängnis büßen. — Erzdern er an dem Tage arbeitsunfähig war und Krankengeld bezog, ließ sich der Schloffer B. 250 Mk. Zeugnengebühren bezahlen. Urtheil: 4 Tage Gefängnis. — Die Arbeiter K. und L. sollten einen finnischen Matrosen körperlich mißhandelt haben. Da jedoch festgestellt wurde, daß sie in Nothwehr gehandelt hatten, erfolgte ihre Freisprechung. — Wegen Zedprellerei — er hatte zwei Wirthe um 210 Mk. bemogelt — erhielt der Musiker B. 12 Tage Gefängnis.

Deffentlicher Schlachthof. Im August 1903 wurden geschlachtet: Ochsen 36, Bullen 36, Kühe und Starfen 534, fetter Kalber 438, mütterne Kalber 231, Lämmer 19, Biegen 23, Schweine 2146, Schafe 849, Pferde 43, zusammen also 4365 Thiere gegenüber 3700 im gleichen Monat des Vorjahres. Bei lebenden Thieren fand eine Beanstandung nicht statt. Bei geschlachteten Thieren wurden ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet; 2 Kühe wegen Tuberkulose, 1 Kuh wegen Finnen, 1 Schwein wegen Tuberkulose und Abmagerung, 1 Schwein wegen Tuberkulose und ekelhaften Geruchs des Fleisches, 1 Schwein wegen Schweinejuche, 1 mütternes Kalb wegen Tuberkulose, 1 mütternes Kalb wegen Bauchfellentzündung, 1 mütternes Kalb wegen Unreife, 2 Schafe

wegen Zellgewebwasserfucht und Abzehrung. 1 Ziege wegen Anämie. Auf der Freibank wurden verkauft: 2 Kühe wegen Tuberkulose, 6 Schweine wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Muskelkontremente, 1 Schaf wegen Tuberkulose, 1 fettes Kalb wegen Tuberkulose, 3/4 fettes Kalbfleisch wegen Tuberkulose, 2/4 Rindfleisch wegen Tuberkulose, 2/4 Schweinefleisch wegen Tuberkulose. Im Desinfektor wurden gelocht: 2 Kühe wegen Tuberkulose, 11 Schweine wegen Tuberkulose, 2 fette Kälber wegen Tuberkulose, 2 Rindfleisch wegen Tuberkulose, 1/4 Kalbfleisch wegen Tuberkulose, 3/4 Schweinefleisch wegen Tuberkulose, 6 Schweinefleisch wegen Tuberkulose. Dein Zoologischen Garten zur Fütterung der Tiere überwiesen: 1 Kuh wegen Tuberkulose, 1 Ziege wegen Abzehrung. Bei den übrigen geschlachteten Tiere wurden 890 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und ungeschädlich beseitigt. 1941 Kg. Fleisch auswärts geschlachteter Tiere wurden im Schlachthofe unterzucht. Hieron wurde vernichtet: 1 mütterliches Kalb wegen Bauchfellentzündung.

Die Wasserwärme des Krähentisches betrug gestern 13 Grad C.

Handelsregister. Am 18. September 1903 ist eingetragen bei der offenen Handelsgesellschaft Schroeder u. Pape in Lübeck: Kaufmann L. F. D. von Schulze ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Kaufmann L. W. H. Grunwald und Kaufmann J. A. J. Pittscher, beide in Lübeck, sind in die Gesellschaft als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten. Ihre Procura ist erloschen.

Aufgehobene Strafsperre. Die unterm 30. v. Mts. angeordnete Sperrung der Königstraße von der Bundesstraße bis zur Johannisstraße ist aufgehoben worden.

Im Kaiser-Panorama wird in kommender Woche ein neuer (der siebente) Zyklus von 50 vorzüglichen Aufnahmen des Berner Oberlandes ausgestellt. Herrliche Partien werden dem Auge des Besuchers vorgeführt.

pb. Betrug. Gegen einen Tischlergesellen, welcher unter Vorpiegelung falscher Tatsachen einer hier wohnhaften Witwe 200 Mk. abschwindelte, wurde Anzeige wegen Betruges erstattet.

pb. Fahrrad Diebstahl. Ein Dreherlehrling brachte zur Anzeige, daß ihm am 18. d. Mts. nachmittags gegen 3 Uhr vom Flur des Hauses Beckergrube Nr. 20 sein Fahrrad gestohlen sei. Das Fahrrad trägt die Marke 'Gito', hat schwarzes Gestell, schwarze Felgen, nach unten gebogene Lenkstange und Kadlauflöcher. An dem Rade befand sich die Polizeinummer 3889. Es ist noch fast neu. Schußbleche befanden sich an demselben nicht. Einem Einjährig-Freiwilligen des hiesigen Regiments wurde am 18. d. Mts. Abends gegen 9 1/2 Uhr, vom Flur des Hauses Braunstraße 13 sein Fahrrad gestohlen. Das Rad trägt die Marke 'Brennabor' und die Polizeinummer 210. Es ist schwarz gestrichen und hat nach unten gebogene Lenkstange. Sattel und Glocke sind defekt.

pb. Eigentumsvergehen. Ein auswärtiger Handelsmann, der in einem hiesigen Geschäft sich einen Schinken rechtswidrig angeeignet, wurde zur Anzeige gebracht. Ein Dienstmädchen und ein Hausknecht, die sich beide des Diebstahls schuldig machten, wurden zur Anzeige gebracht.

e. Stöckelsdorf. Eine mit 438 Unterschriften versehene Petition ist an den Kirchenrat abgegangen. In derselben wird anlässlich verschiedener, auch von uns mitgeteilter Vorkommnisse bei Beerdigungen um eine dahingehende Abänderung der Kirchhofordnung ersucht, daß Aufsätze, sowie Ansprachen und Gesänge für die Folge nur der Anmeldung beim Pastor bedürfen. Bisher hatte Letzterer hierzu die ausdrückliche Genehmigung zu erteilen. Hauptsächlich wird dieser Petition entprochen, damit sich Vorfälle wie bei der Beerdigung des Genossen Dreyer u. c. nicht wieder ereignen.

Möln. Zum gerichtlichen Verkauf gelangen am 13. November, 11 Uhr, die auf den Namen der Witwe Rieckert eingetragenen Grundstücke, bestehend aus einem Hofraum und Stall, sowie den Ledern auf dem Steinsele und dem Heiberg und der Wiese am Knafendief.

Lauenburg. Eine moderne Galeere auf der Oberelbe gestrandet. Der Schlepddampfer 'Habel' hatte auf einem Gefangenen-Transportschiff eine Anzahl Sträflinge der Lüneburger Strafanstalt elbwärts zu bringen. Oberhalb Geesthacht geriet der Dampfer infolge niedrigen Wasserstandes auf Grund. Mit Hilfe des Schleppers 'Geesthachter Glasbütte' wurde er jedoch nach kurzer Zeit wieder abgebracht. Während der Fahrtunterbrechung trieb das Transportschiff stromwärts. Nach Plotwerden des Dampfers wurde die Weiterfahrt wieder aufgenommen. Das Transportschiff, das die Lüneburger Strafanstalt vor einigen Jahren auf der Hitzlerischen Werft hier hat erbauen lassen, ist etwa 60 Meter lang und in seinem Innern für die Internierung von Gefangenen eingerichtet. Es wird benutzt zur Beförderung und Unterbringung derjenigen Sträflinge, die zur Plantierung der Elbwälder herangezogen werden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Tischler in Parchim haben die Tischlerinnung um Einführung der 10stündigen Arbeitszeit ersucht, bei gleicher Lohnzahlung. Die Innung beschloß, diese Sache jedem Meister selbst zu überlassen. In Betracht kommen 4 Werkstätten mit 14 Gesellen. Bewilligt haben 4 Werkstätten mit 23 Gesellen. Die Lohnkommission ersucht die durchreisenden Kollegen, nur in Werkstätten Arbeit anzunehmen, in denen die 10stündige Arbeitszeit eingeführt ist. Auskunft erteilt Chr. Schmidt, Heidestr. 16. — Infolge Lohnunterschieden haben sämtliche Maschinenfabriker bei der Firma W. Schmidt in Hamburg-Gimsbüttel die Arbeit niedergelegt. Nicht eines jeden Lederarbeiters ist es, etwaige Arbeitsangebote bei obiger Firma abzulehnen, bis die Verhältnisse als geregelt erklärt werden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Raubmörder Weiglin in Hamburg, der sich früher ganz zerrückt zeigte und den Mord an dem Lotteriekollektor Levy unumwunden eingestand, bestritt jetzt einen Mord ganz entschieden und will seine That nur als Todschlag gelten lassen. — Auf dem in Hamburg Hafen liegenden Dampfer 'Myria' wurden gestern 5 Kesselreiner durch austretenden Dampf erheblich verbrüht. — Die Rettungstation Brerow der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphirt: Am 17. September sind von dem hier gestrandeten Schoner 'Embla', Kapitän Berjon, mit Holz von Ubo nach Hensburg bestimmt, 6 Personen durch das Rettungsboot der Station gerettet worden.

Kiel. Ein Schlagfertiger Oberleutnant z. S. Jacobs vom Linienschiff 'Kaiser Barbarossa' wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu verantworten. Derselbe hatte den Leichtmatrosen Schulz, der einen Vorgesetzten einer Lüge bezichtigte, eine Ohrfeige gegeben. Urteil: 1 Woche Gefängnis.

Kiel. Die Kieler Freisinnigen lassen Dr. Barth fallen. Letzterer hat dem Vorstande des Kieler Liberalen Vereins mitgeteilt, daß er von der Landtagskandidatur zurückträte, weil er der Ansicht sei, daß die freisinnige Partei in Schleswig-Holstein eine Politik weiter verfolgen müsse, an der alle Teile nach wie vor zusammen wirken könnten. Der Vorstand hat hiervon in seiner Sitzung Kenntnis genommen und will die Kandidatenfrage bis zum Parteitag in Neumünster verschieben. Die Freisinnigen graben sich immer mehr ihr eigenes Grab.

Oldenburg. Die Nationalsozialen in Oldenburg waren durch das Band der geistigen Gemeinschaft so intim mit ihrem Führer Naumann verbunden, daß sie vor einigen Tagen den Marsch in das Lager der Freisinnigen Vereinigung glatt vollzogen haben. Nur einige wenige schlugen sich seitwärts in die Büsche; aber auch diese wollen Hospitanten des 'liberalen Wahlvereins' der Vereinigung bleiben. In einer Resolution werden alle Mitbürger, die auf dem Boden der Freisinnigen Ver-

einigung stehen, und alle, die eine Einigung des Liberalismus erstreben, aufgefordert, sich dem Nationalsozialen Verein, als der Ortsgruppe des 'liberalen Wahlvereins' anzuschließen, um in und mit ihm für Freiheit, Vaterland und Sozialreform zu wirken. Da werden wohl nur wenige folgen. Nichtsdestoweniger glauben anscheinend Naumann und Barth bei der nächsten Wahl den ersten Oldenburgischen Wahlkreis der Freisinnigen Volkspartei abjagen zu können. Es wird schon jetzt angekündigt, daß im nächsten Winter die beiden in der Stadt Oldenburg als Redner auftreten sollen. Hauptsächlich sorgen unsere Genossen, speziell im Fürstenthum Lüneburg, heute schon durch eine energische Agitation und Propaganda für unsere Ideen dafür, daß weder die freisinnigen Wasserstiefel noch Wadenstrümpfer im Jahre 1903 in die Verlegenheit kommen, einen ihrer Kandidaten als Abgeordneten für den ersten Oldenburgischen Kreis nach Berlin schicken zu müssen. Das glänzende Resultat der letzten Wahl wird unsere Genossen anspornen zu immer energischerer Agitationshätigkeit.

Letzte Nachrichten.

Königshütte. Zwei Motorwagen der elektrischen Straßenbahn sind unweit der Haltestelle Wenzlowitz auf der Strecke Königshütte-Laurahütte zusammengefahren. Der Grubenarbeiter Fischer wurde dabei so schwer verletzt, daß er halb darauf im Krankenhaus gestorben ist. Beide Motorführer erlitten lebensgefährliche, mehrere Passagiere leichtere Verletzungen.

Breslau. Neue Hochwassergefahr. Schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Platzregen und Hagelschlag sind über die Grafschaft Glatz niedergegangen.

Altenstein. Durch ein Großfeuer wurde Donnerstag in Braunsvalde das ganze Gehöft der Besitzerswitwe Hanorck mit Ernte und Inventar eingäschert. Der erwachsene Sohn der Witwe kam in den Flammen um. Zwei Pferde sind ebenfalls verbrannt.

Chemnitz. Die Strafkammer verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den Verwalter des Haltepunktes Buchholz bei Annaberg, Reinhardt, der angeklagt war, das Eisenbahnunglück auf dem Haltepunkt Buchholz am 4. Juli, wobei fünf Personen getötet und eine Anzahl verletzt wurden, verschuldet zu haben, zu neun Monaten Gefängnis; 6 Wochen werden durch die Untersuchungs-haft als verbüßt erachtet.

Lemberg. Riesenbrände. Seit Donnerstag brennen die galizischen Ortschaften Lloczow und Monasterzyska. In Lloczow sind 500 Häuser niedergebrannt. Mehrere Personen sind bereits in den Flammen umgekommen.

Moskau. Acht Personen ermordet. In der Gemeinde Tulpan im Gouvernement Perm wurden acht Personen, darunter vier Kinder, ermordet. Um das Verbrechen zu verbergen, war das Haus in Brand gesetzt worden. Eine des Mordes verdächtige Person wurde verhaftet.

Antwerpen. Dampferzusammenstoß. Der aus Braila kommende Dampfer 'Arkadia' stieß auf der Schelde mit dem den Hafen verlassenden Rheindampfer 'Agnes' zusammen, die 'Agnes' wurde in der Mitte entzwei geschnitten. Das Vordertheil sank sofort, während die hintere Hälfte bis ans Ufer geschleppt werden konnte. Die Passagiere wurden gerettet. Der Schaden wird auf 400 000 Frs. geschätzt.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 18. September.	
Butter.	
I. Qualität	Mk. 114-120
II. Qualität	102-105
Fehlerhafte und holst. Bauernbutter	95-100
Galizische und ähnliche	96-104

**Ida Meyer
Gustav Garber
Verlobte.**
Lübeck, 19. Sept. 1903.

Unsere Eltern, Herrn **Laudi und Frau**, die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit Ihre Kinder.

Zum 1. Januar eine Wohnung zu vermieten. Drögestr. 7, part.

Zum 1. Oktober **zwei freundlich gelegene Zimmer** zu vermieten. Weiter Lohberg 2, part.

Ein gut verzinsbares Haus mit kleinem Geschäft zu verkaufen. Off. unt. K. L. C. an die Exp. d. Bl.

Gel. eine Wohnung f. ruh. Leute im Preise bis zu 180 Mk. zum 1. Januar. Offert. unt. B. H. an d. Exp. d. Blatt.

Durch Zufall eine Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten, 2 Stuben, Küche, Wasser-Kloset und Boden. **Sundestraße 14.**

D. Zufall abgeschl. 2 Zimmer-Wohn. zu vermieten. Näheres Bülowstraße 12, part.

1 Pfeilerpiegel, Silber, Hansjagen, Spielballe (6 Stücke spielend), und 1 große Marktlaterne billig zu verkaufen. **Gürstraße 37, 1. Etg., im Flügel.**

Zu verkaufen ein kleines Haus, Bahmstraße Nr. 46/24 (Durchgang), enth. 3 Zimmer, Küche, Keller und Boden zum Preise von Mk. 3600.—. **Näh. Bangweg Nr. 1 (b. St. Lorenz-Kirchhof).**

Zu verk. anterb. Tischlerwerkzeug, Bettst. und verschiedene andere Sachen **Moiskinger Allee 50 b, 1. Etg.**

Jubiläums-Geflügel-Ausstellung
des Vereins zur Förderung der Geflügelzucht
von Sonnabend den 19. bis Montag den 21. September
im Concordia-Garten, Mühlenbrücke 13.
Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Central-Hallen Jeden **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Zum 1. Oktober oder Neujahr die 1. und 2. abgeschlossene Etage, 2 Zimmer u. Zubehör, Adlerstraße 46 a. Näh. Friedenstr. 54.
Wegen Aufg. d. Heide echte Hartz. Kanarienhähne und Weibchen, sowie zwei Heidebauer sehr billig. **Brostingstr. 17, 1. Et.**
15 leere Säde und eine fast neue Handharmonika billig zu verkaufen. **Warendorffstr. 2, part.**

Achtung! Achtung!
Zwetschen
Montag u. Dienstag
an der Bahn
beim Eilgutshuppen
eine Ladung prima Frucht.
Dieselben werden von 10 Pfund an abgegeben.

Sämtliche Ölzeuge
liefern ich billiger.
Schwarze und gelbe Ölcröcke
4.45 Mk.
Jacken, Hosen, Kragen,
Südwesten, Schürzen
ebenso billig.
Otto Albers
Markt 4. Kohlmarkt 10.
Als geübte Putzarbeiterin
empfehl ich
Minna Hartz, Schwert Allee 96, 2. Etg.

F. Pritzkow's Restaurant.
Empfehle gut gepflegte Biere, sowie täglich warmes Frühstück, warme Karbonade, ff. Salsich usw.

Neue Malzen sind eingetroffen!
Brauerei Jadenburg.
Sonntag den 20. Septbr. 1903:

Gr. Extra-Konzert.
Anfang 4 Uhr. Eintr. 10 Pf., wof. Progr. gratis.

Brauerei Jadenburg.
Einladung zum
Konzert und Ball,
ausgeführt v. d. Heyden'schen Kapelle
am Donnerstag d. 24. Sept. 1903

Anfang des Konzerts 8 Uhr, des Balles 9 1/2 Uhr.
Karten im Vorverkauf für Herren (1 Dame frei) 60 Pf., Jede weitere Dame 20 Pf., Kassapreis 75 Pfg.
Die Bedienung.

Circus Variété
Heute Sonntag
2 grosse Vorstellungen
das mit so großem Beifall aufgenommene
Eröffnungsprogramm.
Nachmittags 4 Uhr:
Gr. Fremdenvorstellung
zu ermäßigten Preisen.
Abends 7 1/2 Uhr:
Grosse Gala-Vorstellung.

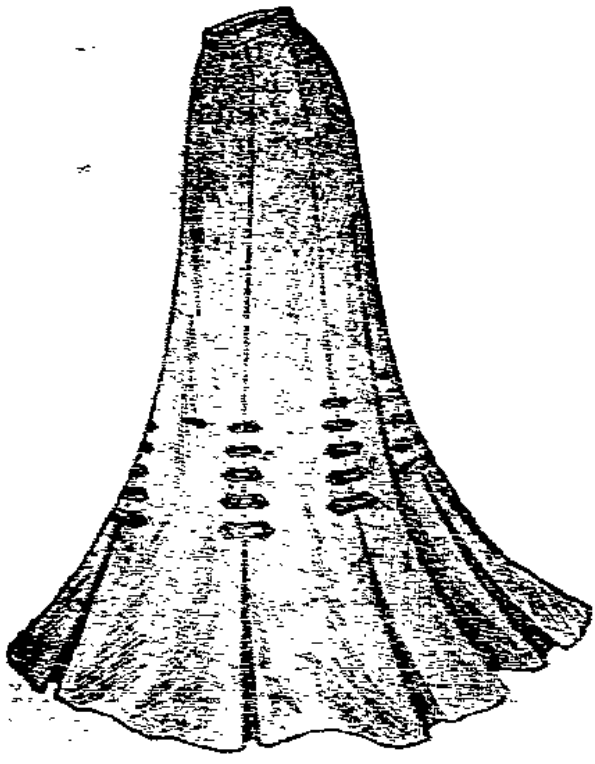
Erntebier
am Sonntag den 20. September 1903
im Restaurant „Zum Travestrand“, Moising.
Hierzu ladet ergebenst ein
J. Schiering.

Warenhaus Hansa.

Sonnabend und Sonntag:

Sensationelles Konfektions-Angebot.

Kostüm-Röcke.



- Kostümrock idw. Cheviot, gut haltbarer Stoff . . . 2.85 Mk.
- Kostümrock engl. Stoff mit idw. Tuch-Applik. . . 4.00 Mk.
- Kostümrock engl. Stoff u. idw. Cheviot m. Garn . . . 6.50 Mk.
- Kostümrock englischer Stoff m. Durchlöcher bel. auf Futter gearb. . . 9.00 Mk.
- Kostümrock neueste Modelle und Schmitte, aus la. Cheviot, Tuch, engl. Kapor. Sibeline u. i. m. . . von 36 bis 11.25 Mk.

Golf-Capes.

- Golf-Capes schwarz Double u. Eskimo, mit und ohne Futter, 37 bis 6.00 Mk.
- Golf-Capes dunkel u. hellgrau Homespun in ein- fachen u. doppeitem Kragen 19 50 bis 7.50 Mk.
- Golf-Capes grau mit Pelz- tragen 16.00 Mk.
- Frauen-Paletots Sacco- Facons mit dopp. Krage, bestickt 55 bis 17.50 Mk.



Gummi-Paletots neueste Fac. grau, blau, idw., 22 6 17.00 Mk.

Blusen.

- Blusen, gestreifte Bandend-Stoffe . . . 85 Fig.
- Blusen, gestreifte Solomina, hübsch gearbeitet . . . 1.50 Mk.
- Blusen, schlichte Velour- und halbweil. Reusen in Sämannen gearbeitet, mit tief. Vesp. . . 3.50 Mk.
- Blusen, gestreift, Sibeline-Stoff, in Falten gearbeitet, ganz auf Futter . . . 5.75 Mk.
- Blusen, reizende Neheiten in Stoff, Seide u. neuere Modelle . . . 25 bis 8.75 Mk.

Kinderkleider.

- Kleidchen, gewebte Bandend- und Velourstoffe, 50, 55, 60 Cmt. . . 2.85 Mk. bis 60 Fig.
- Kleidchen, halbwollene Tuchstoffe, mit Vise be- legt, 50, 55, 60 Cmt. . . 2.20 bis 1.80 Mk.
- Kleidchen, gemustert, la. Velour, m. Watroien- trag, Sam. u. Spitze garn. . . 9.75 b. 2.95 Mk.
- Kleidchen, reinwollene Cheviot-Stoffe, ganz plüschert . . . 5 25 bis 4.00 Mk.
- Kleidchen, schwarz, rot und blau Sammet, mit Spitze garniert. . . 3.75 bis 3.25 Mk.

Jacketts.

- Jackett, schwarze Double-Stoffe, angeschlossen u. Sacco-Facon . . . 8.75 bis 3.50 Mk.
- Jackett, schwarze Eskimo-Stoffe auf Futter mit einj. u. dopp. bestickt Krage, 42 bis 9.50 Mk.
- Jackett, hell und dunkelgrau Homespun-Stoffe Krage mit Tuch-Applikation, 47 bis 10.50 Mk.
- Ulanka-Jackett, letzte Neuheit! Eshimo-Homespun und Sealskin-Stoffe . . . 35 bis 15 Mk.

Pub

und

Garnirte Damenhüte

- Matrosenhut mit Seidenband garniert . . . 95 Fig.
- Bolero-Hut mit hübschen Sammet-Schleifen, Agraffen u. . . 2.95 Mk.
- Capotten, mit Sammet, Reifer, Strauß- federn und Agraffen garniert, . . . 3.50 Mk.

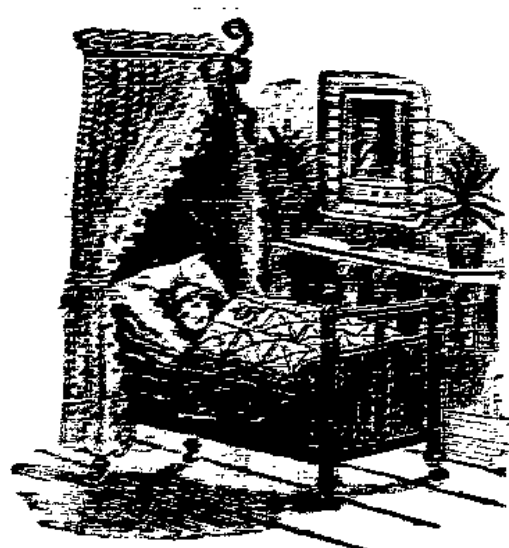
- Bretone-Hut, hübsche Garnirung, Weißfarnes Facon, . . . 1.85 Mk.
- Toque schwarz und farbig Chenille-Stoff mit Seiden-Garnirung . . . 3.50 Mk.
- Kinderhüte und Kappen.

Fertige Betten.

Spezial-Sorten:

Oberbett . . . 6.75 Mk.	Oberbett . . . 10.00 Mk.
Unterbett . . . 6.25 Mk.	Unterbett . . . 9.75 Mk.
Prügel . . . 2.50 Mk.	Prügel . . . 3.75 Mk.
Säcken . . . 1.50 Mk.	Säcken . . . 2.00 Mk.
Zusammen 17.00 Mk.	Zusammen 25.50 Mk.
Oberbett . . . 15.50 Mk.	Oberbett . . . 26.50 Mk.
Unterbett . . . 13.75 Mk.	Unterbett . . . 23.00 Mk.
Prügel . . . 5.50 Mk.	Prügel . . . 9.50 Mk.
Säcken . . . 3.00 Mk.	Säcken . . . 6.00 Mk.
Zusammen 37.75 Mk.	Zusammen 67.00 Mk.

Bettstellen.



Kinder-Bettstellen in feinsten Ausführ. von 7.75 Mk. an
Eiserne Bettstellen für Erwachsene von 5.00 Mk. an.

Matratzen.

aus karrirtem Guteleinen

55/110 cm	55/110 cm	60/130 cm	70/150 cm	80/190 cm	105/190 cm
2.35	2.50	2.90	3.00	3.90	5.50

Bettfedern u. Daunen 35 Pf. an.
doppelt gereinigt . . . Pfund von

Verantwortlicher Redakteur für den 2. Jahrgang: Dr. Otto Friedrich. Druck: Otto Friedrich. Verleger: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwan. — Druck: Otto Friedrich. — Druck: Otto Friedrich.

Die rothe Woche.

Dresden, den 17. September.

Vierter Verhandlungstag.

Nachmittags-Sitzung.*)

Singer eröffnet die Sitzung. Der Parteitag spricht zunächst der Fraktion für ihre Thätigkeit gegen den Zolltarif, speziell zur Obstruktion, seine Anerkennung einstimmig aus.

Zur Diskussion wird der Punkt der Tagesordnung: „Die Taktik der Partei“ gestellt.

Es entsteht eine längere Geschäftsordnungsdebatte über die Rednerliste, da diese sich schon lange, bevor der Punkt zur Erörterung gestellt wurde, gebildet hat. Es wird verlangt, eine neue Rednerliste aufzustellen, doch sieht man schließlich davon ab, und läßt es bei der alten Rednerliste. Der Parteitag beschließt für diesen Punkt unbeschränkte Redezeit, zuerst soll Bebel, nach ihm von Vollmar sprechen.

Bebel schlägt die bereits gestern von ihm, Kautsky und Singer verfaßte Resolution zur Annahme vor und führt dann aus: Gleich nach den letzten Wahlen mit ihrem Misserfolg für die Partei wurde in der ausländischen Parteipresse und in der gegnerischen deutschen Presse sehr ernsthaft die Frage aufgeworfen: was wird denn die Sozialdemokratie nun nach diesem Erfolg thun, wie werden die Resultate der Wahl auf die künftige Thätigkeit der Fraktion wirken? Auch Kautsky veröffentlichte sofort nach den Wahlen in der „Neuen Zeit“ einen Artikel: „Was nun?“, der in sehr interessanten historischen und sonstigen Auseinandersetzungen die Frage aufwarf, in welcher Weise, und ob überhaupt wir unsere Taktik zu ändern hätten. Der Artikel enthielt ja für mich viel Belehrendes, aber schließlich war ich am Ende doch nicht klüger als zuvor. Kautsky hatte nach meiner Ansicht keine rechte Antwort auf die Frage: Was nun? gefunden. Wie liegen denn nun die Dinge, welches sind in der That unsere Erfolge. Zweifellos haben wir einen kolossalen Stimmenzuwachs zu verzeichnen. Wenn wir aber einmal die Parteiverhältnisse im Reichstag betrachten und die gesamte Linke als eine Einheit annehmen, so steht doch fest, daß sich das Stimmungsverhältnis kaum merklich geändert hat. Es sind nur aus der Linken die halben und Viertelmannen mehr ausgeschieden und an deren Stelle ganze Männer getreten. In Bezug auf die Entscheidung bei Abstimmungen, namentlich bei wichtigen, ist alles beim alten geblieben; das Zentrum ist noch immer die ausschlaggebende Partei. Dazu kommt, daß die Parteien der Rechten sich noch viel mehr als bisher zusammenschließen und noch reaktionärer stimmen werden. (Vollmar: Sehr richtig!) Schrieb doch die „Kreuzzeitung“ nach den Wahlen: „Die Noth der Zeit zwingt dazu, den Kampf zwischen Rom und Bismarck auszufechten, trotz aller Bedenken.“ An Stelle dieses Kampfes, der Jahrhunderte lange die Welt zerrissen hat, will man sich jetzt zusammenschließen, aber nur um noch mehr die Rechte des Volkes zu unterdrücken. Die Art, wie der Repräsentant des einzigen protestantischen Reiches sich schon seit einer Reihe von Jahren zu der katholischen Geistlichkeit gestellt hat, war ja ebenfalls im höchsten Grade symptomatisch für jeden, der sehen konnte. Was sind denn die Ursachen, daß unsere Stimmzahl so kolossal zugenommen hat? Vor allem der steigende Unwille, ja die Empörung über unsere vollständig zerfallenen inneren Zustände, die immer weitere Kreise ergreifen; die vollständige Kopflosigkeit in unserer inneren und äußeren Politik macht immer weitere Kreise bedenklich und treibt sie der einzigen Partei, die bisher scharf und zielbewußt ihren Weg gegangen ist, in die Arme. Für uns wirken der vollständige Stillstand in der Befriedigung der notwendigsten Kulturbedürfnisse, die traurige Finanzwirtschaft, die Plan- und Ziellostigkeit in der Handelspolitik, die wahrhaftig zur Folge haben wird, daß der Reichstag in der nächsten Session noch keinen einzigen Handelsvertrag vorgelegt erhalten wird. Es kommen weiter in Betracht die fortgesetzt gesteigerten Ausgaben für Heer und Marine. Da sagt sich doch der einfachste Mann: Die Resultate all der schneidigen Expeditionen in China, in Venezuela u. s. w. stehen in schneidendstem Widerspruch zu den Kosten, die immer mehr anwachsen, und vor allem den arbeitenden Klassen zur Last fallen, die kein Interesse daran haben, sondern noch ihre Söhne auf dem Altar des Vaterlandes opfern müssen. Auch jetzt stehen ja wieder neue Steuern in Aussicht. Der Wechsel im Finanzministerium, die Erziehung des Herrn v. Brielmann durch den bayerischen Freiherrn v. Stengel, hatte ja doch nur den Zweck, das Zentrum für die neuen Steuern leichter zu gewinnen. Aus diesem Wechsel folgt aber noch weiter, daß man nunmehr auch den einflussreichsten Staat, Bayern, für die bisherige Reichspolitik gewonnen hat. Darauf möchte ich auch besonders unsere bayerischen Parteigenossen hinweisen. Diese geradezu programmatisch kundgegebene Absicht Bayerns, die Reichspolitik zu der seinigen zu machen, wird auch ein eminent wichtiges Moment für gewisse Theile unserer sozialdemokratischen Bewegung sein. Unsere Finanzen sind total zerfallen. Es ist mir erst kürzlich mitgeteilt worden, daß das Deutsche Reich, das früher doch als prompter Zahler bekannt war, heute oft nicht mehr in der Lage ist, zu zahlen und Kredit in Anspruch nehmen muß. (Hört! hört!) Dabei ist die bisher festeste Säule, die Armee, auch von der Unzufriedenheit gepackt. Aus dem Offizierskorps kommen immer mehr herartige Stimmen. Das alles bei ungünstiger wirtschaftlicher Konjunktur! Wenn ich neulich sagte, wir geben schweren Zeiten entgegen, so dachte ich nicht an Gewaltmaßregeln gegen uns, sondern an wirtschaftlich und sonst politisch schwere Zeiten. In Bezug auf uns bin ich vollendeter Optimist. Ich glaube nicht einmal an eine Aenderung des Wahlrechts. Man wird sich hüten, mit den drei Millionen Mark den Kampf aufzunehmen. Wagt man es, so haben hinter unsern 3 Millionen weitere Millionen; dann haben wir die Mehrheit der Nation hinter uns, dann kommen die katholischen Arbeiter zu uns. Das wird sich das Zentrum zweimal überlegen. Will man aber das Längste wagen, wir nehmen den Kampf auf, und ich bin heute schon gewiß, daß die Entscheidung nicht zu unseren Ungunsten ausfallen wird. Der Kampf muß

nur nach taktischen Grundsätzen geregelt werden. Die Taktik ist etwas veränderliches. Unser alter Liebknecht hat einmal drastisch gesagt: Wenn es nothwendig ist, ändere ich meine Taktik in 24 Stunden 24 Mal. Das Entscheidende aber ist, daß die Taktik mit den Grundlagen der Partei in Uebereinstimmung sich befindet. Wenden soll man eigentlich nur, wenn der Erfolg der alten Taktik ausbleibt. Das ist aber nicht der Fall. Und doch möchte ich eine Aenderung empfehlen, aber nicht bremsen, sondern noch energischer, rücksichtsloser, schärfer vorgehen als bisher. (Lebh. Beifall.) Von einer gewissen Seite ist uns empfohlen worden, daß die um so viel stärkere Fraktion nun selbst Initiativanträge, ganze Gesetze ausarbeiten soll. (Widerspruch Vollmars.) Ich meine Euch nicht damit, sondern andere. (Geisterzeit.) Gesetze auszuarbeiten, ist nicht so leicht. Unser Liebknecht hat mir 'mal im sächsischen Landtag in dieser Hinsicht einen Streich gespielt. Er sagte, er könne in fünf Minuten einen Entwurf zu einem Berggesetz ausarbeiten. Ich mußte es dann machen und habe 14 Tage Blut und Wasser geschwitzt. (Geisterzeit.) Und dann hatte die Arbeit, obwohl sie in der Fraktion durchberathen war, noch recht viele Mängel. Ich werde immer als der Negationsrath hingestellt, und doch rührte der Arbeiterschußgesetzentwurf, den die Naumann und Gerlach zur Enbloc-Annahme empfahlen, den Herrner so gelobt hat, von mir her. Auch dieser Entwurf war unvollkommen. So leicht sind die Dinge eben nicht. (Sehr richtig.) Die Ausarbeitung von Gesetzentwürfen müssen wir in der Hauptsache den Leuten überlassen, die dafür bezahlt und angestellt werden. Die Leute haben das Material dazu. Wir in der Fraktion sind parlamentarisch schon überarbeitet; von 15 Initiativanträgen ist nur ein einziger in den letzten fünf Jahren erledigt worden. Die Gewohnheit der Schwerinstage ist so gut wie aufgehoben worden. Ein Erfolg wäre auch nicht zu erhoffen, wenn die von Timm empfohlene soziale Gesetzgebungskommission eingerichtet würde. Das Bedürfnis ist gewiß dringend, aber es ist nicht zu befriedigen. Entscheidend ist, daß die Gesetzgebungsmaschine so erbärmlich, ungenügend und mangelhaft ist, daß, wenn heute ein Gesetz fertig ist, gleich wieder Aenderungen nothwendig sind. Es ist nicht mehr möglich, prinzipielle Gesetze zu machen, da es dafür keine Mehrheit giebt. Die Klassen-gegenstände haben eine Klassenregierung geeigert. Vergleichen Sie den Code Napoleon, dieses glänzende Werk der Revolution, mit dem neuen deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch, das dagegen wirklich nur Stillschub und Stillstand ist. Wie ist an der Gewerbeordnung herumgeschickelt worden? Ich habe mich schon oft gefragt, ob die parlamentarische Arbeit noch der Mühe werth ist. Bei meiner Kampflust habe ich dann immer wieder gethan, was möglich ist. Aber, Genossen, ich muß Euch vor Ueberschätzung des Parlamentarismus warnen. Auch jetzt, wo wir 81 Abgeordnete im Reichstag haben, können wir keine Sichthäume ausstreuen. (Sehr richtig!) Bereits vor 32 Jahren wurde der Zehnstundentag beantragt; bereits damals traten die Kathedersozialisten dafür ein, und in jener Zeit war es bereits, daß Bismarck einen Gesetzentwurf ausarbeiten ließ, der den zehnstündigen Normalarbeitstag für Industrie- und Landarbeiter verlangte. Und wenn wir heute den Zehnstundentag endlich bekommen könnten, ich würde ihn mit Freuden nehmen, so nothwendig, so selbstverständlich der Achtstundentag ist. Also keine Illusionen, sage ich, auf keinem Gebiete. Wenn nun die Situation so liegt, wenn wir in diesem Reichstag nach wie vor eine isolirte Stellung einnehmen, so schließt das natürlich nicht aus, daß wir deswegen Konzessionen machen, wenn sie uns der Mühe werth erscheinen. Ueber den Werth solcher Konzessionen haben wir uns allerdings schon immer gestritten, das war die ganze Differenz. Die sogenannte rechte Seite in der Fraktion war auch für die kleinste Konzession immer zu haben, während ich häufig sagte, wir bekommen, was wir wollen, ja auch so, ohne uns parlamentarisch zu kompromittiren. Beim letzten Invalidenversicherungsgesetz haben wir schwer gekämpft und die Annahme der Vorlage wurde schließlich nur mit 14 gegen 13 Stimmen in einer schlecht besetzten Sitzung der Fraktion beschloßen. Kein anderer als Jastrow hat es nachher in der „Frankfurter Zeitung“ für unerhört erklärt, daß sogar die Sozialdemokratie für eine so erbärmliche Novelle stimmen konnte. Bei der neuen Zusammensetzung der Fraktion werden sich die Kämpfe noch, wie ich glaube annehmen zu können, vermehren. Und angesichts der Möglichkeit, daß die rechte Seite der Fraktion uns schließlich zu Konzessionen drängen könnte, die nach meiner Auffassung nicht zu rechtfertigen sind, halte ich es doch für nothwendig, daß der Parteitag der Fraktion die Taktik vorschreibt. (Sehr richtig!) Und (Unruhe), soweit das überhaupt möglich ist; denn es kann natürlich nur von einer relativen Bindung, von einer Direktive die Rede sein. Ist aber die Marschroute vom Parteitag gegeben, dann muß die Fraktion nachmarschiren. (Heine: Sehr richtig!) Daß auch Sie schließlich müssen, Heine, wenn es nicht anders geht, das versteht sich. (Gr. Geisterzeit.) denn da würde es allerdings heißen: wer nicht parirt, liegt hinaus! (Lebhafte Beifall und Unruhe.) Ich habe das auf keine spezielle Person und auf keinen speziellen Fall gemünzt, ich sage rein objektiv: wenn die Direktive gegeben ist, so weit und so klar wie möglich, und wenn dann nachher die Partei — nicht die Fraktion, die ist mir da nicht maßgebend — zu der Uebersetzung käme, da sind Fehler gemacht worden, so wird man zunächst zum Mittel der Rüge greifen, vielleicht noch ein zweites und drittes Mal, nachher wird es vielleicht anders. Unsere Stellung zu den herrschenden Klassen, zur Regierung muß jedenfalls klar wie Glas sein. Es darf mit uns nicht gehen wie mit den bürgerlichen Parteien: wenn sie die Höhe ihrer Macht erlangt hatten, gaben sie ihre Grundsätze preis und dann war es aus mit ihnen. (Sehr richtig!) Wir sind Erben dieser Parteien, freilich nicht, wie Heine in den „Soz. Monatsheften“ schreibt, hoffen wir den bürgerlichen Liberalismus zu erlesen, sondern wir haben ihn zu überbieten. (Heine: Erfüllen“ habe ich geschrieben, das heißt überbieten!) Nein, das heißt es nach meiner Auffassung nicht. Ersetze ich jemand, der abgesetzt wird, so heißt das, ich soll erfüllen, was er geleistet hätte. Das mußte Heine als Jurist und logisch denkender Mensch wissen, und von ihm kann ich verlangen, daß er sich in programmatischen Artikeln vollkommen klar und unzweideutig ausdrückt. Aber das wird uns in dieser ganzen Debatte noch vielfach passieren, daß wir uns über die Begriffe streiten. (Sehr gut!) Wir werden immer hören, man habe sich nicht klar ausgedrückt ujm. Da könnte es zuletzt wieder so kommen wie in Hannover und später.

daß wir uns tagelang streiten, eine Resolution annehmen und hinten nach ebenso uneinig sind wie vorher. Man rede doch nicht von Einheit und Einigkeit in der Partei. Das ist ja nicht wahr! Wie waren wir uneiniger wie gerade jetzt (Kautsky: Sehr richtig!), und das zu vertuschen, habe ich für meine Person heralich satt. (Lebh. Beifall.) Ich habe seit der großen Debatte mit Vollmar in Erfurt 1891 so viel heruntergeschluckt, habe mich so oftmals geärgert, bin immer wieder darauf hineingefallen, die Hand zur Ueberbrückung zu bieten, daß ich mir endlich sage, jetzt müssen wir einmal klar werden, reinen Tisch schaffen, uns so gründlich aussprechen wie nur irgend möglich. Nun zu der von Bernstein angeregten Vizepräsidentenfrage. Bernstein selbst hat ja, seitdem er in Deutschland lebt, außerordentlich an Kredit verloren und nicht zum mindesten bei seinen Freunden, den Revisionisten. Zuerst ein neuer Messias, heißt es nun: steinigt, steinigt ihn! Und weshalb? Doch eigentlich nur, weil er das, was er früher gesagt, die Konsequenzen daraus, nach Meinung seiner Freunde gar zu ungeschickt oder gar zu offen ausgesprochen hat. (Sehr richtig!) Aus der Mitte seiner eigenen Anhänger ist ihm zugerufen worden: Wenn das so weiter geht, muß er aus der Partei heraus. (Hört, hört!) Unter diesen Umständen legte man auch seinem Artikel über die Vizepräsidentenfrage mit der Vertheidigung des Zuhörsgehens in der Parteipresse fast gar keine Bedeutung bei. Ich war vor allem aufs tiefste erbittert, daß eine solche Frage aufgeworfen wurde in einem Moment, wo die ganze Partei sich im Siegesjubel befand und der Uebersetzung lebte, daß es nunmehr gelte, den Sieg auszunutzen und vorwärts zum Angriff überzugehen. Und dann dieser Artikel, noch dazu in einem Moment, wo die Reden von Essen und Breslau noch im Angesicht jedes Sozialdemokraten wie eine physische Ohrspeise brannten. (Lebh. Beifall.) wo man sich sagen mußte, da haben wir es mit einem Repräsentanten der herrschenden Macht zu thun, der gegebenenfalls das Kommando geben würde, auf Vater und Mutter zu schießen. Glaubt denn Bernstein, all das ist aus den Proletariatshirnen ausgelöscht? Wer das nicht weiß, der soll überhaupt aufhören, Politiker zu spielen. (Stürmischer Beifall.) Also aus meiner Empörung heraus schrieb ich die Erklärung gegen Bernstein in der „Neuen Zeit“, wegen deren ich schon angegriffen bin, auch von Blättern, die sonst auf meiner Seite stehen. Aber niemals habe ich so viel Zustimmungsschreiben aus den weitesten Kreisen der Partei bekommen, wie gerade für diese Erklärung. Man freute sich allgemein, daß ich endlich einmal der Käse die Schelle umgehängt hatte. Noch kaum jemals habe ich auch gegen eine Ansicht in der Partei einen solchen Sturm der Entrüstung sich erheben sehen, freilich erst, nachdem Vollmar in die Arena trat. Vollmar liebt es ja, selten aufzutreten, namentlich in programmatischer Form. Wenn er aber glaubt, daß jetzt die Stunde gekommen sei, sich mit der ganzen Größe seiner Person in die Waagschale zu werfen, dann thut er es auch in einer gewissen feierlichen Weise, und stets hat er dann gleich einen ganzen Troß von bürgerlichen Journalisten hinter sich, die ihn heubeln. So war es 1891 nach der Rede im „Kolozeum“, als Herr Naumann schrieb: „Seht, das ist der richtige Staatsmann der Sozialdemokratie, der weiß der Zeiten Puls zu fühlen.“ Fast auf den Knieen stehe er ihm an: Steigen Sie herab von Ihrer Höhe, treten Sie unter das Volk, und Alles folgt Ihnen jubelnd. Nun, der Jubel war zwar in München vorhanden. Der ist in München immer vorhanden, wenn Vollmar auftritt. München ist das deutsche Capua, dort wandelt Keiner auf die Dauer ungestraft unter den Bierkrügen. (Gr. Geisterzeit.) dort geht die stolze Parteisäule nach einiger Zeit zu Grunde. Da steht Euch doch nur einmal diesen Narvus an (Große Geisterzeit), auf welchen noch Jeder geschworen, daß er der Adikalisten einer, und jetzt liegt auch diese stolze Säule zerbrochen im Suidhäuser Moor. (Gr. Geisterzeit.) So Mancher, der als prinzipientreuer Genosse nach München zog, — nach ein paar Jahren war er an Seele und Geist verloren. Und wenn ich selbst nach München ziehen könnte, ich würde mich vor mir selber fürchten. (Stürmische Geisterzeit.) Wie gesagt, Vollmar folgt immer ein Troß von bürgerlichen Korymbanten. Erst vor kurzem las ich: Vollmar, der ungekrönte König von Bayern“. (Geisterzeit.) Aber in dieser Frage will das bayerische Volk in seiner großen Mehrheit von seinem ungekrönten König nichts wissen. Bayern erklärte sich zuerst gegen Vollmar, dann der 78 Jahre alte Löwentem an und Genosse Segis. Franzel Erhardt, der Pfalzgraf vom Rhein, hat bisher geschwiegen. (Erhardt: Ich habe auch gesagt, das können wir nicht gebrauchen.) Das freut mich ganz besonders, wer einen Bundesgenossen gewinnt, wie Dich, das ist viel werth. Mehr als neun Zehntel der Parteiorgane haben klipp und klar gegen Vollmar Stellung genommen. In der ganzen Partei war ein Schrei der Entrüstung. Da hat z. B. Auer in der letzten Nummer der „Soz. Monatshefte“ — die „Neue Zeit“ scheint nicht mehr für ihn zu existiren — in seiner bekannten wisigen und geistreichen Art sich über die Sache ausgesprochen, und es so dargestellt, als sei der Streit nur entbrannt, weil der Artikel gerade in die Sauregurtzeit fiel. Ich bedauere es tief, daß Auer eine Sache, von der die Parteiseele mit aller ihrer Gluth in Anspruch genommen wurde, so sprechen konnte. Ein solches Urtheil kann nur fallen, wer die eigentliche Grundlage, den prinzipiellen Boden verloren hat. Ueber die Vizepräsidentenfrage selbst habe ich mich bereits ausführlich in meinem Artikel in der „Neuen Zeit“ ausgelassen und will die Angriffe darauf abwarten. Man hat gesagt, es sei eine falsche Auffassung von mir, daß eine Verschönerung bestche. Dieser Glaube ist vielleicht angeregt durch Briefe an Auer. (Auer: Die habe ich noch gar nicht gelesen, ich lege alle Briefe während solcher Streitigkeiten zurück.) Das ist mir ja sehr lieb zu hören. Ich nehme von meiner kostbaren Zeit, um in einer so wichtigen Sache an Dich zu schreiben — er hat mir ja auch seine Ansicht geschrieben — und Du liest sie gar nicht! Da ich meine Briefe nicht zum Vergnügen schreibe, so werde ich künftig daraus meine Konsequenzen ziehen. Eine Verschönerung braucht zwischen Gleichgesinnten nicht zu bestehen. In dem Augenblick, wo Genosse Vollmar auftrat, sprangen seine Freunde von überallher ihm bei, und das war ganz in der Ordnung. Da kam das „Eingekandt“ in der „Sächsl. Arbeiterzeitung“, da kamen Südetum, Dresbach, Kolb und Andere. Für Vollmar war die Frage des Vizepräsidenten erst eine Machterweiterung, dann, als man sah, daß neun Zehntel der Partei anderer Meinung waren, hatte die Sache keine Bedeutung. Von Seitenverwandten kam

* Der Bericht über die Vormittags-Sitzung befindet sich in der zweiten Beilage. Red.

nun die Lösung: Weg vom Parteitag, hinein in die Fraktion. Dem ist nun vorgebeugt worden. Wir leben nicht hinter einer chinesischen Mauer. Die Vorgänge in der Partei werden von der bürgerlichen Presse beobachtet, und alle diejenigen, die bei uns seit 12 Jahren Diskussionen anregen, werden von der bürgerlichen Presse gelobt, daß einem oft der Stiel überkommt. (Lebh. Beifall.) Dafür können nun freilich die Gelobten nicht. Wir kann solches Lob nicht widerfahren. Ich werde nicht gelobt. Höchstens ausnahmsweise, wenn ich einmal auch das Herz des Bürgerthums rühre, wie bei der Kaiserrede. Ich ärgere mich nicht darüber, ich freue mich. Ich will's nicht anders haben, so lange ich lebe. (Lebh. Beifall.) Ich will bis zum letzten Athemzuge ein Feind der bürgerlichen Gesellschaft und der heutigen Staatsordnung sein und sie zu untergraben und zu beseitigen helfen. (Stürmischer Beifall.) Würde ich aber so gelobt, ich schlug mit Keulen drein. Ich habe keine vor Jahren einmal gefragt, ob er einen bestimmten Artikel des Herrn v. Gerlach gelesen habe. Ich sagte ihm, v. Gerlach lobt ihn zur Partei hinaus. Seine las die Zeitung und sagte, er werde es Herrn v. Gerlach persönlich sagen, wie es ihm schade. Aber Herr v. Gerlach lobt keine bis auf den heutigen Tag. Würde das über mich gesagt, ich hätte mich geschüttelt. (Sehr gut.) Vollmar ergeht es in der bürgerlichen Presse ähnlich. Bis zum Ende der 80er Jahre war ich mit Vollmar stets eines Sinnes. Seitdem sind wir immer weiter auseinander gekommen in unseren Ansichten. Ich will aber hinzufügen, das hat unsere persönliche Achtung nie beeinträchtigt. Unsere Parteipresse sollte nur von dem Verhalten der bürgerlichen Presse in gegenüber die Leser besser unterrichten. Das bellage ich besonders beim „Vorwärts“, und ich werde dafür sorgen, daß es anders wird. Eisner ist ein vorzüglicher Redakteur und Genosse, den ich sehr hoch schätze, aber er hat den Fehler, er ist ein noch zu junger Genosse. (Eisner: das kann ich nicht ändern, es wird ja aber täglich besser! Heiterkeit.) Das dauert mir aber zu lange, da kann noch viel Schaden geschehen. (Heiterkeit.) Das Ziel der Revisionisten ist Machterweiterung. Es ist hier so, wie jenseits der Bogen. Früher jagt man, ach wenn wir doch wenigstens einen Geheimrath oder wenigstens einen Minister hätten. Der Kaiser soll über Willnerand eine Randbemerkung gemacht haben: Ja, wenn wir einen solchen Mann in Deutschland hätten! Nun, Vollmar wäre sicher so geeignet, wie Willnerand. (Zuruf Vollmars.) Ich glaube bloß, Du bist so geschickt und thust es nicht. (Heiterkeit.) (Vollmar: Ich danke.) Ich danke auch. (Große Heiterkeit.) Aber Eure ganze Taktik läuft doch darauf hinaus. Wie bei uns die Entwicklung gehen wird, ich weiß es nicht. Ich glaube aber, es wird nicht biegen, sondern brechen. (Sehr richtig.) Sollte es anders sein, so wird man Konzeptionen von uns verlangen. Und selbst in der national-liberalen Partei sieht man ein, daß sie ein einzelner Minister kompromittirt. Der „Hannoversche Courier“ rief neulich Herrn Müller zu: Parteigenosse, bleib nicht mehr im Ministerium, Du schädigst unsere Partei. Selbstverständlich würde man auch von uns Konzeptionen verlangen. Den Reichsrat müßten wir mit Haut und Haaren verschlucken. Wie ließ es doch 1893 in der Rede Heine's? Konnen gegen Volksrechte. (Heine: Das werfen Sie mir heute wieder vor?) Aber je mehr ich die Regierung mit Militärbewilligung häßte, um so mehr schwäche ich die Volkserziehung und das Volk. Was haben uns die Revisionisten nicht schon alles empfohlen, was haben sie nicht schon für Fehler gemacht? Vollmar verlangte die Konzentration auf wenige, ganz bestimmte Fragen. Die Bayern und Wabener bewilligten das Budget. In Frankfurt gab es darüber Strach. Auer stand damals auf unserer Seite, heute thut er das nicht mehr. (Aufe: Leider!) Die Budgetbewilligung der Süddeutschen ist nicht im Geringsten zu regerieren. Die Reichspolizei unterscheidet sich in nichts von der Staatspolizei. Der ganze Bundesrat hat dem Sozialistengesetz einstimmig zugestimmt, ebenso der Reichshausvorlage, der Luftfahrzeugvorlage und anderen volkswirtschaftlichen Gesetzen. Ich meine, schon das Gefühl, solche Budgets zu bewilligen, muß bekämpft werden. (Sehr richtig.) Das haben Auer und Schödel in Hamburg über die Militärsvorlage gesagt? Wie hat Schödel unsere Forderung der Militärs verhöhnt? In der Fraktion gab es prächtigste Diskussionen! Bei doch da einer schon gefragt: Glaubt Ihr denn wirklich, daß auf die Dauer das Reichsbudget abgelehnt werden kann? Das ist doch ein Symptom allerbedenklicher Art. Die Wahlrechtsreform der Bayern war ein Fehler verhängnisvoller Art. Kommt ein Gesetz nach der angenommenen Relation, so hat das Zentrum in Bayern auf lange die absolute Mehrheit sicher. Diese Partei hat für sich großartig gefordert, von anderen Genossen kann ich leider das Gleiche nicht sagen. (Beifall.) Behalich war die Forderung der Bayern in der Reichsversammlung, der Versuch der Schaffung einer länderübergreifenden Gewerkschaft. Wenn solche Fehler gemacht werden, so ist das doch kein Zufall, sondern die Folge davon, daß Ihr das Fühlen und Denken mit der Masse gegen früher verlorren habt. (Stürmischer Beifall.) Der Revisionismus ist ja sehr bescheiden, er ist mit dem Geringsten zufrieden. Ich sage aber, je bescheidener wir sind, je weniger kriegen wir. Schon Marx hat gesagt: Entwicklungsgesetze sind nicht zu überfordern, aber abzufassen. Diesen Grundgedanken habe ich heute noch. Ihr sagt nun, die Massen seien noch nicht reif. Ich was, werthet Euch doch nicht die Rechte der anderen. Was wollt Ihr denn, was für Intelligenzen hat was sind, wenn wir erst die Macht haben? Welche Rechte haben unsere Männer in der Zollkommission geleistet, die Bundes-, Jubel-, Münz-Regierung hat über eine Reihe öffentlicher Fragen so souverän gesprochen, daß die Regierungsoverner und Marx angepöppelt und gefragt haben: wo hat denn der Reich das alles her? (Große Heiterkeit.) Was wollt Ihr denn, was wir für Rechte haben, Ihr sagt es ja gut nicht. Jede Zeit, jede Kulturbewegung gebiert die Männer, die sie nachwachsen hat. (Beifall.) Auch die Sozialdemokratie wird sie haben, wenn sie sie braucht. Aber immer das Verbalgen, das Diplomathieren, das Kompromittieren; das geht nicht weiter. (Beifall.) Alles völkermännliche Gedrösel soll ja auf Seite der Revisionisten sein; so viel Sozialdemokratie, daß man sie auf 100 Meter hoch und auf 100 Meter tief. (Heiterkeit.) Aber ich sage Euch: werthet man erst, daß einer ein Sozialdemokrat ist, dann ist er es schon nicht mehr. (Sehr gut.) Der Revisionismus bedeutet die Annäherung an die bürgerliche Gesellschaft, die Heberhebung der Klaffe zur bürgerlichen Gesellschaft. (Beifall.) In jeder großen Partei geht es eine Anzahl Rechte und eine Anzahl Leute, die wir nicht begreifen können. Das sind die Sozialdemokraten. (Heiterkeit.) Solche Leute sind es auch in unserer Partei. Es ist aber mal möglich, die Sozialdemokraten zu demagogen. (Aufe: Ja, demagogen!) Denn sie sind die unangenehmsten. Wenn ich einmal wollte, so würde ich Euch, wie werden meine Rechte anheben, daß ich für Euch das beste Demagogen. Sie werden aber unsere Konzeptionen von der Segnung nicht und geschändet. Die „Frankfurter Zeitung“ und die „Zeit“ des Herrn Kaasman heute man ja beizuche als Organ der Revisionisten

bezeichnen! (Sehr gut!) Herrn Kaumann, der vor mir sitzt, halte ich für keinen Mann mit politischem Weitblick, aber seine Taktik ist sehr geschickt. (Heine ruft: Aber sie hat doch keinen Erfolg!) Ja, meinen Sie denn, daß ich glaube, der Revisionismus könnte Erfolg haben! (Sturm. Heiterkeit.) Aber er schadet unserer Partei und zerplittert ihre Kräfte. (Sehr richtig!) Wer gehört zu den Revisionisten? Da sind zunächst die Akademiker, dann die ehemaligen Proletarier in gehobener Lebensstellung. (Beifall.) Natürlich sind auch Proletarier dabei, das sind die Unwissenden, die blinden Verehrer irgend eines Führers. Im großen Ganzen haben die Revisionisten aber nur einen Generalstab, die Armee ist verflucht klein. Wir vertuschen nichts mehr, wir spielen nicht mehr Komödie. Deshalb sage ich offen, daß es in der Fraktion fortwährend Streit und Reibungen gegeben, und weil in der Fraktion die revisionistische Strömung eine Stärkung erfahren hat, so müssen wir endlich an den Parteitag, an das Volk appelliren. Es soll jetzt entscheiden und unsere Taktik festlegen. (Beifall.) Ich habe früher schon gesagt: ich weiß, wir gehen speziell in der Fraktion schweren Kämpfen entgegen; aber ich weiß auch, daß in letzter Instanz, wenn die Partei zu sprechen hat, die Fragen anders entschieden werden, als in der Fraktion, und wir werden uns mehr als bisher an die Partei wenden müssen. (Beifall.) Wir haben Ihnen von diesem Gesichtspunkt aus die Resolution vorgelegt. Wenn Sie glauben, daß die Resolution das ausdrückt, was ausgesprochen werden muß, dann stimmen Sie ihr mit ungeheurer Mehrheit (Aufe: Einstimmig!) zu und ich bin überzeugt, wenn diese Nichtschmür gegeben ist, und wenn die anderen Maßregeln ergriffen sind, die notwendig sind, um künftig Wahrheit, Klarheit und Wissen über alle wichtigen Parteifragen zu verbreiten, dann bin ich überzeugt, daß die Partei ihren stolzen Siegeslauf weiter fortsetzt, und daß sie in der glänzendsten Weise ihre historische Mission erfüllen wird. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Um halb 7 Uhr werden die Verhandlungen auf Freitag früh vertagt. * * * Die ganze Vormittags-Sitzung am Freitag wurde durch eine groß angelegte Rede Vollmars ausgefüllt, in der er sich mit Bebel auseinandersetzte. Vollmar erklärte den ganzen Streit für künstlich aufgebaut von Personen, die an periodischem Aufregungsbedürfnis leiden. Vollmar sprach mit seiner Ironie über die oft von Bebel zitierte „schöne Volksseele“. Bebel habe sich hier als Diktator aufgepielt, alles werde mit seinem Temperament entschuldigt. Das übertriebene Temperament schade aber nicht nur auf Fürstenthronen, sondern auch auf Parteithronen. Vollmar wandte sich dann scharf gegen Kaasman, als den Feind der Demokratie in der Partei. Er kritisierte die Resolution im einzelnen, hat aber im ganzen nichts dagegen einzuwenden. Nach der dreieinhalbstündigen Rede Vollmars wurde die Sitzung vertagt. Nachmittags sprachen Kaas, Meiß, Kagenheim, Stüden im Sinne Bebel's, Timm im Sinne Vollmars und schließlich Auer. Auer fragte: Was ist Revisionismus? und meinte, die Definition der Gegner bejahe Ablehnung des Klassenkampfes und Annäherung an die bürgerliche Linke. Von beiden wolle er nichts wissen. Wer etwas anderes behauptet, verleumde ihn. Timm hatte erzählt, daß Berliner Delegirte Stimmung machten gegen eine Wiederwahl Auer's in den Vorstand, und Richard Fischer bestätigte dies durch Zwischeneintritt. Diese Behauptung und dieser Zwischeneintritt gaben Veranlassung zu langer, erregter Debatte. Adolph Hoffmann und andere Berliner Delegirte bestritten die Richtigkeit von Fischers Aeußerung; dieser hielt sie jedoch aufrecht. Stüden, Bebel und Singer wurden in die Debatte gezogen. Auer hat schließlich, genug sein zu lassen des grauenhaften Spiels; er könne es nicht mehr ertragen. Darauf wurde eine Erklärung Mehrheits verlesen, welche die Auer'schen Schenkel anzugreifen suchte. Singer theilte noch mit, daß Spizel aus Leipzig im Saale sein sollen und warnte namentlich die Zuhörer vor unvorsichtigen Aeußerungen. Die Verhandlungen dauerten bis 8 1/2 Uhr und wurden dann auf Sonnabend vertagt.

Politische Rundschau.

Deutschland.
In der Hamburger Versammlung der jähren Sozialpolitiker, über die wir bereits berichteten, nahm Dr. Heßiger-Hamburg das Wort. Er beschwerte sich über das Hamburger Seemannsamt, welches gar zu streng mit Strafen vorgehe. Im Jahre 1901 habe es 19000 Mark Geldstrafen verhängt. Neben meinte dann, der Verein Hamburger Rheder habe kein Beständnis für sozialpolitische Fragen, ebenso die Hamburger Handelskammer. Prof. Lönnies, Kiel gefand ein, daß die Seemannsämter zu niedrig seien und fand die Heranziehung der Rulle, von denen in der Bremer Handelsmarine bereits 18 bis 19 Prozent angefaßt sind, recht wünsch. Direktor Schaufeil hielt die Löhne der Seefeste für ausreichend, ja eigentlich für zu hoch, da die Rheder weitere Kosten nicht tragen könnten. Mit den Unfällen ist Schaufeil ganz zufrieden. Er bestritt zwar nicht ihre Häufigkeit, wachte aber doch darauf hinweisen, daß der größte Theil der Unfälle milder Art sei. Von 30000 Unfällen (eine nette Zahl) wären 22000 innerhalb der Karrenzzeit gebessert worden. (Also immerhin noch rund 8000 schwere Unfälle.) Dr. Böhmert hält ein Seeschiffungsgericht für empfehlenswerth und sprach sich anerkennend über die entgegenkommenden Rheder aus. Pastor Thun trat natürlich für den Kassan der Seemannsämter ein. Nachdem Dr. Heßiger noch etwas über die Bevorgung der Referentoffiziere unter den Schiffskapitänen sprach, hatte, kam man überein, daß im Großen und Ganzen Alles wohlgeordnet sei und daß man mit dem Eingekommen der Verhandlung, die nach einer Aeußerung des Staatsanwalter's a. D. Verleppich ihre Aufgabe voll und ganz erfüllt habe, recht zufrieden sein könne. Nachdem man dann noch über die Störungen im Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 und folgende referirt und debattirt hatte, ohne irgend welche Beschlüsse zu fassen, wurde schließlich die Tagung geschlossen. Die nächste Generalversammlung soll in drei Jahren stattfinden; bis dahin soll auch eine Erhebung über die kommunale Sozialpolitik veranstaltet werden.

Oesterreich-Ungarn.
Der Kaiser hat einen Armeebefehl erlassen, in dem er offen ausgespricht, sich nie feiner Rechte und Befugnisse als oberster Kriegsherr eines gemeinamen Heeres zu begeben. Der Armeebefehl erregt großes Aufsehen; denn es ist das erste Mal, daß der Kaiser in einer Anrede an die Armee persönliche Fragen der inneren Politik erörtert. Man

nimmt an, der Armeebefehl sei erst im Hauptquartier bei den galizischen Wandern beschossen und im Generalsstab ausgearbeitet worden. Das österrische wie das ungarische Kabinett scheinen nach dem „Verl. Tgbl.“ daran nicht theilhaftig gewesen zu sein. Man erwartet in allen Garnisonen und Regimentern Kundgebungen der Offizierskorps im Sinne des Armeebefehles.

Genosse Mag Großmann in Budapest wurde nach der „Frl. Btg.“ wegen Majestätsbeleidigung und Aufreizung zum Klassenhaß zu vier Monaten Gefängniß. Der mitangeklagte Genosse Weltner wurde freigesprochen.

Italien.
Die Kündigung des schweizerisch-italienischen Handelsvertrages. Die Schweizerische Gesandtschaft in Rom hat der italienischen Regierung am Donnerstag mitgetheilt, daß der Bundesrath den schweizerisch-italienischen Handelsvertrag auf ein Jahr kündige, im Prinzip bereit sei, in Unterhandlungen über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages einzutreten.

Frankreich.
Das „Tomaten-Attentat“, das, wie bekannt, am 9. August in Marseille gegen den Ministerpräsidenten Combes unternommen wurde, als dieser in Marseille weilte, um an der dortigen Generalversammlung der französischen Lehrerschaft theilzunehmen, besetzte am Donnerstag das Zuchtpolizeigericht in Marseille. Das Gericht verhandelte gegen die beiden Italiener Pico und Dacchino, die beschuldigt waren, am 9. August mit Tomaten nach dem Wagen des Ministerpräsidenten Combes geworfen zu haben. Die beiden Angeklagten wurden wegen Beschimpfung von Ministern in ihrer amtlichen Thätigkeit, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wegen Ueberschreitung des Verbotes, Waffen zu tragen, zu 6 und zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

England.
Zur Ministerkrise wird dem „Hann. Cour.“ aus London gebräht, daß der Herzog von Devonshire nur durch dringliche Vorstellungen seitens des Premierministers Balfour vom Rücktritt abgehalten wurde. Trotz alledem werde aber der baldige Zusammenbruch der „Regierung von Schwächlingen“ für unvermeidlich gehalten. Zum Rücktritt Chamberlains führen „Daily News“ aus: Chamberlain habe die liberale Partei zu Grunde gerichtet und die unionistische Partei vollständig gebrochen zurückgelassen. Auch er selbst habe Schiffbruch gelitten; seine Laufbahn sei beendet. Er habe freimüthig zu, daß seine Politik fehlerhaft sei. — Daß Chamberlains politische Laufbahn schon beendet sein sollte, glauben wir nicht recht; Joe ist nicht der Mann danach.

Spanien.
Die Straßenbahner in Barcelona befinden sich andauernd im Ausstand. Sie beschuldigen die Straßenbahngesellschaft, den Ausstand hervorgerufen zu haben, indem sie sich weigere, dem Versprechen gemäß, die Vereinbarung betr. Löhne und Arbeitsbedingungen zu unterzeichnen.

Serbien.
Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Die „Post“ erfährt aus Belgrad: König Peter hat sich infolge der Bewegung in der Armee veranlaßt gesehen, außerordentliche Maßregeln zu seinem persönlichen Schutze zu treffen. Das Schlafzimmer des Königs wird jetzt von 12 aus der Schweiz stammenden Garbisten bewacht und steht durch eine elektrische Leitung mit der Kommandantur in Verbindung. Auf der Gabe steht ständig ein Fahrzeug bereit, um den König im Nothfalle über den Fluß auf ungarisches Gebiet zu bringen. — Die Königskrone in Serbien zu tragen, muß eine angenehme Beschäftigung sein.

Balkan.
Ein reger Depeschewechsel in der Balkanfrage fand Donnerstag zwischen den Kabinetten in Paris und Petersburg statt. Der Ausbruch eines Konfliktes zwischen Bulgarien und der Türkei wird sowohl an der Seine als auch an der Dnawa als nahe bevorstehend angesehen.

Aus Nah und Fern.

Ein Polizeibeamter wegen Beleidigung von Prinzen angeklagt. Der Polizeiwachmeister Graßhold in Gernersheim (Pfalz) hatte gelegentlich eines kurzen Aufenthaltes mehrerer jüngerer bayrischen Prinzen auf dem Bahnhofe in Gernersheim sich einem Schutzmänn gegenüber in nicht gerade liebenswürdiger Weise über die Prinzen ausgesprochen. Der Schutzmänn Verghenmüller hörte dieses Gespräch mit an und denunzirte seinen Vorgesetzten. Der Angeklagte kam mit einem blauen Auge davon: er erhielt einen Monat Festung. Ob das Urtheil wohl ebenso angefallen, wenn ein Sozialdemokrat sich dieses Vorgehens wegen zu vertheidigen gehabt hätte?

Sternberg als Franzose. Der Bankier August Sternberg, der nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause alsbald mit der Veräußerung seiner Berliner Besitzungen begann und seinen Wohnsitz nach Paris verlegte, hat von dort aus jetzt die erforderlichen Schritte gethan, um aus dem preussischen Staatsverbande auszuscheiden. Der künftige Franzose war ursprünglich Hesse und wurde erst später Preuße.

Wie man zu sparen anfängt. Die französischen Deputirten fangen endlich an, Ersparnisse zu machen. Bis jetzt gab man ihnen, wenn sie am Ende des Monats sich den Lohn für ihre mühevollen Arbeit abholen wollten, an der Kasse ein weißes vieredriges Kärtchen, auf dem ihr Name und der Betrag ihrer „Entschädigung“ verzeichnet war und das sie dem Kassirer vorlegten, auf daß er es mit seiner Unterschrift schmückte. Diese Kärtchen werden natürlich jeden Monat erneuert. Von jetzt an wird das aber nur jährlich einmal geschehen. Man hat nämlich das Kärtchen in zwölf Abtheilungen getheilt, die den zwölf Monaten des Jahres entsprechen. Man wird also vom 1. Januar bis zum 31. Dezember immer dasselbe Kärtchen an der Kasse präsentieren. „Diese Papierersparniß“, schreibt der „Figaro“, „wird ja wahrscheinlich nicht viel dazu beitragen, das Budget ins Gleichgewicht zu bringen, aber irgendwie und irgendwo muß man ja schließlich anfangen.“

Neu-York. Ein Fischhuner mit 14 Mann Besatzung ist bei Damariscotta im Staate Maine untergegangen.

Fahrräder.
 Reparatur aller Systeme.
 Dieselben werden auf das
 Sauberste ausgeführt.
 Sämtliche Ersatzteile stets auf Lager.
 — Eigene Emaille-Anstalt. —
K. Benthien, Mecha-
 niker, **Fadenb. Al. 53.**



Willy Koch,
 Bahntechniker,
 Lübeck, Holstenstr. 21.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Ver-
 lobungs-Ringe an meine Arbeiter-
 Gundschaft verkaufe.
G. Orentzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19

Lübeck. Leih- u. Vorschussanstalt
 vorm. Oestl. Leihhaus, Schildstr. 10
 giebt Vorschüsse aus Baarenpfeile aller Art, sowie
 auf Fahrräder, Mobilien, Leinen, Swartaffenbücher,
 Uhren, Pretiosen, Gold- und Silberarbeiten.
 Verlängerung der Fettel täglich wie bisher.

Julius Rogall, Bekergarbe 9
 empfiehlt sich für alle vorerwähnten Arbeiten
 im Gebiete der Photographie.

Der Deutsche Reichstag
 1903—1908.

Biographisch-statistisches Handbuch
 von
Joseph Kürschner.
 Sämtliche Reichstagsabgeordnete
 sind nach ihren Photographien abgebildet.
 Preis 50 Pfg.

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Empfehle
fertige Särge nebst Einkleidung
 zu billigsten Preisen. **Friedenstr. 54.**

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
 auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf
 empfiehlt
J. Höppner, Bekergarbe 66.

M Fussbodenlack-Oel
 Mein pro Pfd. 70 Pfg.
 ist äusserst sparsam im Ge-
 brauch und trocknet in 4—5
 Stunden mit hohem,
 andauerndem Glanz.
Hafen-Drogerie
Georg Bornhöfft
 (vorm. W. G. Böhndel)
 Untertrave 44—45.

Täglich frische Kirschen
 direkter Import, daher billigster Preis.
 Wiederverkäufers Vorzugspreis.
J. Sühr, Untertrave 22.
 Fernruf Nr. 1366.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
 aller Gegenstände prompt u. billig.

Die Nord-Wacht.
 Dreimal wöchentlich erscheinendes politisches Organ
 für das werththätige Volk Nordwestdeutschlands.
 Preis monatl. 50 Pfg., viertelj. 1,50 Mk.
 Redaktion u. Exped.: Markt, Neue Wilh.-Str. 82.
 — Postzeitungsliste Nr. 5820. —
 Zur Agitation auf dem Lande
 ganz besonders geeignet. **
 Probenummern stehen zur Verfügung.

Prima Limburger Käse
Neue Salzgurken.
Chr. Piel, Friedenstr. 78,
 Ecke Brolingstraße.

Französische Kartoffeln
 und **Magnum bonum**
 empfiehlt **Johs. Frehn, Krähenstraße 32.**
Fetten und mageren Speck
 per Pfund 70 Pfg.
Schweinefleisch Pfd. 60 Pf.
 sow. sämtl. Fleisch- u. Wursthorten zu bill. Pr.
M. Lahrtz, Böttcherstr., 1291.

Neu erschienen:

Weltall und Menschheit.

Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwerthung der Naturkräfte
 im Dienste der Völker.

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen,
 zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.
 Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.
 Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten Mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen
 Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um
 die Bedeutung der Verwerthung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstrasse 50.

Hut-Bazar
 Hüxstr. 40.
 Empfehle:
 Eleg. Neuheit.
 in

Herrn - Hüten
 zu bekannt billigsten Preisen.
Herrn - Wäsche
 und **Kravatten.**
H. Stoppelman
 Hut-Bazar, nur 40 Hüxstrasse 40.

H. Stoppel-
man
 Schirmfabrik,
 40 Hüxstrasse 40.
 Größte Auswahl in
Regen-Schirmen.
 Nur eigenes Fabrikat.
 Konkurrenzlos billig.

Große Möbel-Auktion
Montag, den 21. September,
 Vormitt. 10^{1/2} Uhr,
 ganz präzise
 Johannisstraße 23

wegen gänzlicher Aufgabe des großen
Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaren-Lagers
 als: Plüschgarnituren, Moquettagarni-
 turen, Tischgarnituren, Garnituren
 mit fein gewebtem Velour, Sofas mit
 Stühlen, einzelne Sofas, Gantafic- und
 Luxusstühle, Vertikals, große Bru-
 nary, kleine Weilerpiegel, Salon-
 und Ausziehtische, anst. Buffet, Herren-
 schreibische, Bücherschränke, englische
 Schlafzimmereinrichtungen, einz. Bett-
 stellen mit und ohne Federrahmen,
 Waschtische mit und ohne Marmor,
 Kleiderstühle, Tische, Stühle, Teppiche,
 Regulateure und versch. mehr.

A. Rading, Auktionator.
 Besichtigung ev. Kaufordres bis Sonntag.
 Gekaufte Sachen müssen bis Mittwoch
 abgeholt werden.

Brautleuten
 empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
 zu billigen Preisen.
Folkers' Möbel-Magazin
 25 Marlesgrube 25.

— Schweizer —
Bruch-Käse
 Pfund 40 Pfg.
 empfiehlt

Butterhandlung
Zur Krone
 Schweinefleisch per Pfd. 60 Pf.
 Hammelfleisch - 60 -
 Carbonade - 70 -
 Hies. fett. ger. Speck - 65 -
 Gek. u. Leberwurst - 60 -
 Gekochten Schinken - 100 -
W. Strohsfeldt,
 Glockengießerstraße 78
 Barthelshausen Nr. 13 und 14.

Gebrüder Barg
 Kohlmarkt 5
 empfehlen
 einen grossen Posten fertig gestopfter kompletter
Betten
 sowie einzelne Betttheile,
 ferner fertig genähte
Bettbezüge, Kissenbezüge,
Betttücher etc.
 zu enorm billigen Preisen.

Das
Fraktions-Bild
 der
sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten
 ist soeben in brillanter Ausführung erschienen
 und zum Preise von 60 Pfg. inkl. Porto zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstrasse 50.

Pfand-Auktion.

Am 19. u. 20. Oktober, Morg. 9 Uhr, verkaufe öffentlich im „Weißen Hof“, Markgraben, die nicht verzinnten Pfänder vom 1. März 1902 bis 1. März 1903: D. S. u. D. Garderoben, Leinwand, gold. u. silb. S. u. D. Uhren, Ketten, Brillant- u. andere Ringe, Silberfächer, S. u. D. Fahrräder, Regulateure, ein sehr schönes Silberalbum, Hand- u. Trittmäschinen, Operngläser u. verschiedene andere Sachen, wozu Kaufliebhaber einladet.

L. S. Baruch, Pfandleiher.
Prolongation nehme nur bis zum 11. Oktober an. Gold- u. Silberfächer kommen am 2. Tage zum Verkauf.

Achtung Dachdecker!

Außerordentliche
**Mitglieder-
Versammlung**
am Montag den 21. Septbr.
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:

1. Die Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung. Referent: Zentral-Vorsitzender Georg Diehl-Frankfurt a. M.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Vereinshaus.

Sonntag d. 20. Sept.
in den Gaststuben:

Unterhaltungs-Musik.
Eisbein mit Sauerkohl.

Einsegerl.

Morgen Sonntag:

Tanz-Vergnügen.
Anfang 4 Uhr.

**Konzert-Fünf-
haus Phausen.**

Jeden Sonntag:

Tanz-Kränzchen.
Anfang 6 Uhr. Eintritt frei.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Wakenitz-Bellevue.

Heute Sonntag:

Tanz-Kränzchen.
H. Fährbör.

Neu-Lauerhof.

Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Louisenlust.

Heute Sonntag:

Große Tanz-Musik.
W. Glöe.

Concerthaus Flora.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Waisen-Hof.

Morgen Sonntag:

Tanz.

Friedrich-Franz-Halle.

Heute Sonntag:

Familien-Kränzchen.
Gustav Glöe.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal
Morgens und Abends.

Probenummern unentgeltlich.

Abonnementspreis pro Quartal
4.50 Mk.



Gratis:

Gutenberg's
Illustr. Sonntagsblatt.

Interessante Leitartikel. * Moderne Weltanschauung.

Schnelle und zuverlässige Berichterstattung über alles Wissenswerthe.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Technik.

Spannende Romane und Novellen beliebter Autoren.

Unabhängiger und ausführlicher Handelstheil.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung bis Ende September schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Telephon
Amt VI, Nr. 28.

Expedition der „Volks-Zeitung“
Berlin W 35, Bülowstraße 105.

Arbeiter-Bildungs-Schule Lübeck.

Einladung zum

2. Stiftungs-Fest

am Sonntag den 4. Oktober 1903
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Anfang 6 Uhr. Entree 50 Pf., Damen frei. Ende 2 Uhr.
Das Comitee.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Ball

am Montag den 5. Oktober 1903
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse No. 50—52.

Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 50 Pf., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe.
Das Comitee.

Sanitäts-Verband der freien Hülfskassen Lübecks.

Einladung zum

Verbands-Feste

bestehend aus Konzert und Ball, verbunden mit Tombola
am Sonntag den 1. November 1903
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50—52.

Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Ende 2 Uhr.
Karten und Tombola-Lose sind bei den Kassenerkennern und Boten, sowie im Verbandsbureau,
Johannisstraße 46, zu haben.

Das Fest-Komitee.

Colosseum.

Morgen Sonntag:

Gross. Tanzmusik
Eintritt 10 Pfg. Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

**Bathof „Drei Kronen“
Stodensdorfer Markt**
(Montag den 21. September 1903):

Großes Tanzkränzchen.
Anfang 6 Uhr. Ende 3 Uhr.
Fr. Lange.

**Arbeiter-
Turn-Verein
Lübeck.**

Einladung zum 10. Stiftungs-Fest

verb. mit turnerischen Auführungen
am Sonntag den 20. Sept. 1903
im Vereinshaus

Johannisstraße.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree 50 Pfg., Damen frei.
Das Comitee.

Quartettverein Amicitia.

Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 27. Sept. 1903
in Hase's Gesellschaftshaus,
Johannisstraße 25.

Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
Der Vorstand.

**Arbeiter-Radsfahrer-
Verein Lübeck.**

Sonntag den 20. 9. 1903
Tour n. Sülsdorf.
Abf. 2 Uhr Nachm.
vom Vereinshaus.
Der Vorstand.

Einladung zum Ball

der
Tabakarbeiter Lübecks

unter gütiger Mitwirkung der Sänger
der früheren Liedertafel der Tabakarbeiter
am Sonntag d. 27. Sept. 1903
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Comitee.

Panorama

Filiale Berlin (Passage)
Bretterstraße 53, 1. Etage.
Diese Woche ausgestellt:

Schweiz.
Bequeme Reise in das Berner Oberland.
Jeden Tag v. 10 Uhr morg. bis 10 Uhr abds. geöffnet.
Entree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg., 5 Reisen 1 Mk.



**Botanischer Garten
Lübeck.**
Heute Sonntag
von Nachmittag 4 Uhr an:

Gartenkonzert.
Um 5 Uhr:
Aufsteigen eines Luftballons in Form
eines Affen.

Canalfahrt Lübeck-Grummeße.
Ab Lübeck (Hüthnerthorbrücke) Morgens 8, Nachm.
2 Uhr.

Ab Grummeße Morg. 10, Am. 6 Uhr.
Mühlenthor, Bf., Genm, Büßauer Schlenke,
Gronsförde anlaufend.
Näheres siehe Fahrplan.

Die rote Woche.

Dresden, den 17. September 1903.
Vierter Verhandlungstag.
Vormittagsitzung.

Radem eröffnet um 9 1/2 Uhr die Sitzung. Zum Bericht über die parlamentarische Tätigkeit erhält das Wort Stadthagen. Radem beruft sich auf seinen ausführlichen Bericht und gibt einige Ergänzungen, die sich auf die Behandlung deutscher Seeleute und Pfleger im Auslande beziehen. — Daß das Bromberger Urtheil, wie es ein Antrag verlangt, von der Fraktion zur Brandmarkung der Klassenjustiz an den Branger gestellt werden wird, ist selbstverständlich. Im Uebrigen möchte ich vor der großen Ueberschätzung des Parlamentarismus warnen, die darin liegt, daß manche Genossen anzunehmen scheinen, wenn die Fraktion einen Antrag stelle, dann werde er auch gleich Gesetz. Selbst wenn ein Antrag Gesetz wird, so wissen Sie ja, daß es noch sehr auf die Ausführung ankommt. Wir werden vor allem im neuen Reichstag zu thun haben mit der Verathung der Handelsverträge, mit der Ausdehnung des Arbeiterschutzes und vor allem der Sicherung des Koalitionsrechts, das heute so gut wie trocken gelegt ist. Insbesondere werden wir den Maximalarbeitsstag, den Achtstundentag, energisch zu propagieren haben. Ich bitte Sie aber, die überflüssigen Anträge — einige widerprechen direkt dem sozialdemokratischen Prinzip — abzulehnen. Ueberflüssig ist ferner der Antrag von Marburg, daß das Verhalten der Fraktion zur Regierung überall und jederzeit den republikanisch-demokratischen Prinzipien entsprechen solle. Oder will man behaupten, daß das bisher nicht der Fall war? Sehr bedauern muß ich den Antrag von Berlin I, der unter anderem Einführung der einjährigen Dienstzeit verlangt. Das widerspricht direkt unserem Programm. Wir müssen vielmehr mit aller Energie uns gegen das heutige Militärsystem überhaupt wenden, das von der reaktionären Masse lediglich zur Unterstützung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung aufrecht erhalten wird, und für das Militärsystem eintreten. Die weitere Forderung desselben Antrages: Anerkennung des Rechts auf Nothwehr gegen Mißhandlungen ist ganz unverständlich, da dies Recht heute bereits besteht. Die Forderungen des von den Frauen gestellten Antrages sind bereits im vorigen Jahre verhandelt, und wir haben stets das Unserige dazu gethan, um diese Forderungen zu verwirklichen. Der Antrag von Teltow-Beslow, der darauf hinausgeht, das Programm in Geisgentwürfen niederzulegen, kann ja als Aneignung dienen, lieber wäre es mir gewesen, die Genossen hätten diese Geisgentwürfe gleich vorgelegt. Je mehr Einzelforderungen Sie aufstellen, desto mehr schwächen Sie die Kraft der Agitation; das Beste ist, Sie erklären sich damit einverstanden, daß wir vor allem den Achtstundentag, das Koalitionsrecht und den Arbeiterschutzes propagieren. Vor allem aber hüten Sie sich davor, den Parlamentarismus zu überschätzen. Vergesse man nicht, daß der Reichstag ein Instrument der herrschenden Klassen ist, daß die Gesetze doch alle zur Unterdrückung der arbeitenden Klassen durchgeführt werden und daß daher die aufklärende Agitation draußen von Mund zu Mund das Wichtigste ist. (Bravo!)

Dr. Michels-Marburg: Unser Antrag, daß das Verhalten der Fraktion den republikanisch-demokratischen Prinzipien zu entsprechen habe, sollte kein Vorwurf gegen die Fraktion sein, sondern bezieht sich auf die Vizepräsidentenfrage. Ich ziehe daher den Antrag für jetzt zurück.

Reil-Stuttgart: Stadthagen meinte, der Antrag auf Schaffung einer Reichs-Eisenbahngemeinschaft verlange etwas Selbstverständliches. Wenn wirklich Einigkeit über diese Frage in der Fraktion herrschte, so hätte man den Gedanken wohl bisher etwas entschiedener verfolgt. Schon auf dem Mainzer Parteitag aber, als man sich mit den Fragen der Verkehrspolitik in größeren Zügen beschäftigte, herrschte in der Frage der Reichs-Betriebsgemeinschaft der Eisenbahnen unter den Genossen keine Einigkeit. Die Frage ist aber doch von größerer Wichtigkeit, als wohl mancher denkt. Mit der wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung des Volkes steigt sein Interesse an der Verkehrsentwicklung. Seit

1896 die heftig-preussische Eisenbahngemeinschaft geschaffen ist, wird in Süddeutschland, namentlich in Baden und Württemberg, von Seiten der Handeltreibenden und ihrer Vertretung, den Nationalliberalen, eine kräftige Agitation für den Anschluß auch der süddeutschen Eisenbahne an die preussisch-heftige Gemeinschaft entfaltet. Unterläßt wird diese Agitation durch die rücksichtslose Konkurrenz, welche diese Gemeinschaft den übrigen süddeutschen Staaten, besonders Württemberg und Baden, macht. (Zuruf: Auch Sachsen!) Um Württemberg herum kommen Verkehrs-umleitungen bis zu 44 Prozent des kürzesten Weges vor. Dadurch wird eine Menge von Kraft, Geld und Zeit verpulvert. Baden wird durch die Parallellinien in der Pfalz und Elßaß schwer geschädigt. Diesen Anschluß der süddeutschen Bahnen an das preussische Eisenbahnnetz können wir nie empfehlen, schon mit Rücksicht auf die Zusammenlegung des preussischen Landtags. Sehr wichtig ist auch, daß die verkehrspolitischen Fragen von derselben Stelle aus geregelt werden, wie die handelspolitischen, da diese beiden Materien auf das engste zusammenhängen, und Fortschritte auf der einen durch Rückschritte auf der anderen Seite direkt illusorisch gemacht werden können. Daher müssen wir unsere Agitation energisch auf Schaffung einer Reichs-Eisenbahngemeinschaft richten, die sicher dem Reichstag auch einen großen Einfluß auf die Lebensverhältnisse der Eisenbahnangehörigen und die Gestaltung der Tarife sichern würde. Der Gedanke, daß die Eisenbahnen in Reichsbesitz übergeführt werden, ist heute noch undurchführbar, da Preußen und auch andere Staaten auf die Einnahmen aus ihren Bahnen direkt angewiesen sind. Wollen wir aber den Anschluß Süddeutschlands an die preussisch-heftige Gemeinschaft verhindern, so können wir das nur durch entschiedene Propagierung der Reichseisenbahngemeinschaft. (Beifall.)

Müller-Glauchau begründet den von vielen Orten gestellten Antrag auf Ausbau der Arbeiterschutzesgesetzgebung, Ausdehnung der Arbeiterversicherung auf die Hausindustrie u. d. Radem legt u. A. die Nachtheile der Betriebskrankenkassen für die Versicherten dar. Die Reichstagsfraktion müsse die Vereinheitlichung der Krankenkassengesetzgebung antreiben. Bei gutem Willen werde sich das Ziel erreichen lassen.

Kron-Konstanz: Wir waren immer mit der Fraktion einverstanden, diesmal sind wir es besonders. Die Tätigkeit der Fraktion widerlegt die Klagen einer gewissen Richtung, daß nicht genug positiv gearbeitet werde. Stadthagen habe die meisten Anträge für überflüssig erklärt, aber gerade dieser Punkt der Tagesordnung gebe den Genossen aus dem Lande Gelegenheit zu werthvollen Anregungen. Radem wünscht ein Verbot der Frauenbeschäftigung in Betrieben, wo Bleiweiß verwendet wird.

Trilse-Elberfeld wünscht, daß die Fraktion sofort den Antrag auf Aufhebung des Majestätsbeleidigungsparagraphen stellt. Bei der Staatsberatung verhandelt der Reichstagspräsident die Erörterung solcher Fragen. Schon deshalb sei ein besonderer Antrag nötig; dazu kämen gewisse Reden in Effen und Breslau und die jetzt ausgebrochene unerhörte Razzia gegen sozialdemokratische Redakteure. Radem tritt weiter dafür ein, daß Verbesserungen in der Sozialgesetzgebung rückwirkende Kraft erhalten. Die frühzeitig Verunglückten oder Siechgewordenen würden bestraft für die frühere geringere sozialpolitische Einsicht. Was den Achtstundentag anlangt, so habe schon der Referent das Nothwendige ausgeführt. Der Parteitag sei wohl in dieser Frage ganz einmüthig. Eine Uebergangszeit sei heute nicht mehr notwendig. Die jetzigen ökonomischen Verhältnisse Deutschlands gestatteten die sofortige Einführung des Achtstundentags. Schließlich fragt Radem, warum die Fraktion ihrem Versprechen entgegen bei der dritten Lesung des Stabs die Petition des Schneiderverbandes auf Erweiterung der Versicherungsgesetzgebung auf die Heimarbeit nicht zur Sprache gebracht habe.

Stille-Bader-Berlin hält die Anträge für Achtstundentag und Ausbau der Arbeiterschutzesgesetzgebung im Interesse der Arbeiterinnen für sehr dringlich. Daß in 30 Orten die Frauen den Antrag gestellt haben, beweise am besten die Dringlichkeit. Durch das Annehmen der sozialdemokratischen Stimmen und Mandate lasse sich die Erreichung der gestellten Ziele jetzt eher erhoffen. Die bürgerlichen Parteien hätten Angst vor der Sozialdemo-

kratie und diese Furcht mache sie vielleicht unseren Forderungen geneigter. Bisher war freilich nur eine Arbeiterinnenschutz-Forderung zu merken. Ich bitte, die Anträge einstimmig anzunehmen.

Fäterow-Berlin I: Stadthagen hat unsern Antrag ja sehr bekämpft. Ich bitte Sie auch, ihn abzulehnen, wir werden ihm keine Thräne nachweinen. Der Antrag stammt von Rabenstein, war sehr gut gemeint, aber auch ich war durchaus der Ansicht Stadthagens, daß er dem Programm widerspreche. Wir haben das vollständige Vertrauen zu der Fraktion, daß sie wie bisher entschieden für den Arbeiterschutzes eintritt.

Strahenmeyer-Effen: Daß Sie unsern Antrag auf Bekämpfung der Wurmkrankheit annehmen, halte ich für selbstverständlich. Heute sind im Ruhrrevier 80 Proz. und mehr der Gruben verseucht. Die Krankheit bringt die Arbeiter zum wirtschaftlichen Bankrott. Solange der Arbeiter nicht ein Atteft beibringt, daß er gesund ist, wird er nicht wieder angestellt. Dabei widersprechen sich die Diagnosen der Ärzte häufig diametral. Die sanitäre Untersuchung der aus dem Auslande kommenden Arbeiter wie wir sie forderten, hätte die ungeheure Ausdehnung der Seuche verhindern können. Jetzt fordern wir als das Mindeste Untersuchungsstationen, wo Jeder, der sich zur Arbeit meldet, vorher untersucht wird, ob er wurmkrank ist, und zweitens aus unserer Mitte gewählte Grubenbeamte. Ich bitte Sie dringend, unsern Antrag anzunehmen. (Beifall.)

Hering-Flensburg: Es ist ein großer Mißstand, daß uns vielfach im Wahlkampf keine Versammlungslotale zur Verfügung stehen. Besonders wir in Schleswig-Holstein haben sehr darunter zu leiden. Der Landrath von Uslar behauptete dem dänischen Kandidaten Andrej gegenüber, er kümmere sich nicht darum, welche Lokale den Dänen zur Verfügung gestellt würden, aber an demselben Tage veröffentlichte das dänische Blatt dort einen Geheimlaß desselben Landraths von Uslar an die Gemeindevorsteher, genau darauf zu achten, welche Wirthe den Dänen Lokale hergeben. (Hört! hört!) Eine solche Thätigkeit der Behörden müßte von der Tribüne des Reichstages auf das schärfste gebrandmarkt werden. Das begreift unser Antrag, um dessen Annahme ich Sie bitte.

Ein Schlusstrang wird abgelehnt. Frau Kähler-Dresden: Die Frage des Frauenwahlrechts darf nicht besonders für sich behandelt werden, sie ist nur eine Unterabtheilung der außerordentlich wichtigen Frage der Reformierung des Wahlrechts. Daher bitte ich Sie, den Antrag Frankfurt-Lebus, so gut er gemeint ist, abzulehnen.

Streffel-Bromberg: Das Bromberger Urtheil unterscheidet sich von dem Löbauer in keiner Weise. Es war ein geradezu ungeheurer Schlag für die davon Betroffenen. Wir hatten den Eindruck, daß das Urtheil von vornherein feststand, daß ein abschließendes Beispiel statuiert werden sollte, um der Arbeiterchaft dort zu zeigen, daß die bürgerliche Gesellschaft in jener Gegend noch die Macht habe. Die Bauarbeiter hatten erklärt, sich dem Schiedspruch bedingungslos zu unterwerfen, aber die Arbeitgeber wollten um jeden Preis den Frieden verhindern. Sie lehnten jede Verhandlung vor dem Einigungsamt ab. Die größte Aufregung mußte dann unter den Arbeitern die Verbeistellung von ausländischen Arbeitern unter dem Schutze von Schutzleuten und Militär hervorrufen. Einem Führer, der die Gefahr über sah, wurde mit den ausländischen Arbeitern sprechen wollte, wurde das unterjagt. Das ist doch ein ganz unerhörter Eingriff in die selbstverständlichen Rechte der Arbeiter. Ich erwarte, daß die Fraktion mit der größten Entschiedenheit dieses ungeheuerliche Urtheil im Reichstag brandmarken wird. (Bravo!)

Kauch-Hannover empfiehlt der Fraktion einen Antrag zur Berücksichtigung zu überweisen, der eine einheitliche Form für die Beschaffenheit der Wahlurnen verlangt.

Kaenfein: Die Forderung der einjährigen Dienstzeit bedeutet durchaus keine Aufgabe unserer Prinzipien, sie liegt vielmehr auf dem Wege zu unserm Ziele, der Militiz. Auch Kautsky hat in seinem Artikel zum Parteitag die Forderung der Verkürzung der Militärdienstzeit als durchaus berechtigt für unsere Partei anerkannt. Also

Der Bedlar.

Roman aus dem amerikanischen Leben von Otto Kappius.

24 Fortsetzung.

Elliot fuhr in die Höhe. „Hallo, das gäbe noch die einzige Möglichkeit eines Erfolges!“ rief er und blickte stromaufwärts, wo eine doppelte Rauchwolke sich in dem Mondlicht abzeichnete und rasch heranzog, „bei Gott, das ist einer unserer größeren Dampfer, das giebt Hoffnung; es soll mit kein Betrag zu hoch sein, wenn ich nur dadurch dem Schiffe aus Genick kommen und ihm seinen Streich wetten machen kann. Brennt die Laterne an, Isaac, rasch, daß wir signalfiren können, der Mond läßt den Fluß unten noch in vollem Dunkel.“

Alle Augen hatten sich dem herankommenden Dampfboote zugewandt — das andere war bereits in der nächsten Flußbiegung verschwunden; Isaac zog ein Taschenfeuerzeug hervor und bald brannte das Licht. „Ich glaube kaum, Sir, daß wir viel ausgerichtet werden“, sagte er, und von der Energie, welche sich jetzt in seinem ganzen Wesen ausgedrückt, war kein Schatten mehr in seiner Stimme hörbar, „ich glaube, wir sollen den Menschen nicht haben, sonst wäre ich trotz aller Mühe und Umficht heute nicht überall zu spät gekommen — zu spät im Riverhause, um den ganzen Plan zu belauschen; zu spät zu Caesar, der auf mich wartete; zu spät, um dem Spitzbuben die Flucht in Dakota abzuschneiden; zu spät hier — ich gebe etwas auf solche Zeichen, Sir!“

Nach dem Ufer hinter und kein Narr, Isaac, dort kommt das Dampfboot!“ rief Elliot und schritt rasch den Weg nach dem Landungsplatz hinab — die Uebrigen folgten, die Laterne wurde geschwungen und das Arbeiten der Maschine in dem Boote hörte auf; langsam trieb es der Plattform zu, auf welcher die Wartenden standen; das

Brett, welches als Brücke diente, fiel ans Ufer und die fünf Männer sprangen hinüber.

„Wo ist der Kapitän?“ rief Elliot, als er den ersten Fuß auf das Fahrzeug setzte.

„Wenn er nicht schon schläft, wird er im Bar-Room sein“, war die Antwort eines der Arbeiter, „gleich dort links im untern Deck.“

„Bleibt hier, bis ich wiederkomme!“ winkte der Erstere seiner Begleitung zu und verschwand in der Dunkelheit des Raumes.

Die Maschine hatte ihre Arbeiten auf's Neue begonnen und das Boot schwamm in seiner gewöhnlichen Schnelligkeit den Fluß hinab. Wenige Minuten waren indeß verstrichen, als Elliot wieder hörbar wurde. „Sie wissen, wer ich bin, Kapitän, und ich stehe mit Allem, was ich habe, für jede Unannehmlichkeit ein!“

„Es wäre Alles recht, Sir“, erwiderte eine zweite Stimme, „ich kenne das Boot vom Mississippi her, 's ist in allen Flüssen zu Hause, wo's einen Schurkenstreich gilt, und ich würde Ihnen gern die Hand zur Hilfe reichen — Sie haben aber weder einen Marschall noch irgend eine andere obrigkeitliche Person bei sich; wie und mit welchem Rechte wollen Sie das Boot zum Belegen zwingen?“

„Well, Sir, wir nehmen es einfach mit dem Rechte des Beschlusses; ich und meine Leute sind zusammen fünf bewaffnete Männer, und daß Ihre Deckarbeiter mit voller Seele dabei sind, dafür lassen Sie mich sorgen.“

„Und nachher lassen wir uns den Prozeß wegen Flußräuberei machen!“

„Uff!“ ließ sich Elliots ungeduldige Stimme hören, „glauben Sie im ganzen Süden von Amerika eine Jury von zwölf Männern zusammen zu bekommen, die Jemand verurtheilen würde, der sich mit Gewalt wieder in den Besitz seiner gestohlenen Kasse setzt? 's ist jetzt der erste derartige Fall in unserer Gegend, und ich sage Ihnen, unsere jämtlichen Pflanzler hier werden, wenn Sie 's ist energisch ein-

schreiten, Ihnen so volle Anerkennung aussprechen, daß Sie damit zufrieden sein sollen — das Interesse jedes Einzelnen ist mit diesem ersten Fall verbunden.“

„Well, Sir, lassen Sie mich zu den Passagieren sprechen, die noch wach sind.“

Elliot maß mit raschen Schritten den Raum vor der Bar-Zimmerthür, durch welche der Kapitän verschwunden war, er hatte aber nicht lange zu warten. Die Thür flog auf und laute Ausrufe ertönten heraus: „Los, Kapt'n, Sie verdienen ein köstliches Kanaboos zu führen, wenn Sie sich nur einen Augenblick noch bedenken wollten.“ — „Hallo, wo ist der Gentleman? Wir hängen den weißen Schinken auf, wenn wir ihn fassen, und ich will meinen Theil mit für den Schaden stehen.“ — „Drauf, es giebt doch wenigstens einmal eine Aufregung auf Euren langweiligen Hinterwaldflüssen!“ rief eine dritte Stimme.

Fünf bis sechs Männer in sichtlich erregter Stimmung traten hinter dem Kapitän in das Zwischendeck heraus, in dessen Hintergrund, von dem Feuerheine des Maschinenraumes bestrahlt, sich bereits eine Anzahl Deckarbeiter versammelt hatte. „Well, Jungens, es giebt noch Nacharbeit“, sagte der Kapitän, „ich sehe Euch aber für eine gute Extra-bezahlung.“ — „Es ist ein fremdes Boot kurz vor uns, das Ridders mit ihrem Raube an Bord hat. Wir müssen es abfangen und es ist möglich, daß die Jagd eine ernstliche Wendung nimmt. Ich will keinem befehlen, sich weiter zu betheiligen, als es der Dienst auf dem Boote verlangt — wer aber freiwillig die Sache mit durchsehen will, wenn es so weit kommen sollte, der mag es thun und einer anständigen Belohnung sicher sein. Keinen Spießhafter! Ich fuhr er mit der Hand winkend fort, als er in den Gesichtern der Arbeiter den Anstoß zu einem kräftigen Hurrah sah; „es ist nicht notwendig, daß irgend Jemand von den Passagieren aus dem Schlafe gestört wird — George hält genaue Wache am Sicherheitsventil, und jetzt scharfes Feuer unter die Ressel!“

auch er ist in dieser Hinsicht bereits in den opportunistischen Sumpf gerathen. (Heiterkeit.) Sicher ist, daß die Forderung der einjährigen Dienstzeit erreichbar und außerordentlich populär wäre. (Sehr richtig!) — Das Recht der Nothwehr gegen Mißhandlungen besteht gewiß bereits, aber seine Betonung ist doch außerordentlich notwendig. Der blinde Gehorsam ist der Angelpunkt des ganzen Militarismus, er ruft unabweisbar die fortgesetzten Mißhandlungen hervor. Mit der Forderung des blinden Gehorsams könnte man auch begründen, daß der Fahneneid das Militär verpflichte, selbst zum Verfassungsbruch seinen Beistand zu leisten. Der Fahneneid, der nur auf die Verfassung geleistet ist, ist aber selbstverständlich null und nichtig, sobald das Heer zum Verfassungsbruch gebraucht werden soll. (Beifall.)

Frau Jherer-Berlin-Bantow bekämpft die Nachtarbeit der Frauen.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Klauisky bestätigt in persönlicher Bemerkung, daß die Forderung der einjährigen Dienstzeit in den Rahmen der aggressiven Politik der Fraktion falle, und daß damit die prinzipielle Forderung des Militärsystems nicht aufgegeben werde.

Stadhagen bemerkt in seinem Schlußwort, daß die Forderung der einjährigen Dienstzeit nicht von der Fraktion in einem eigenen Gesetzentwurf, sondern nur als Abänderungsantrag zu einem von den bürgerlichen Parteien eingebrachten Gesetz erhoben werden könne.

In der Abstimmung werden die Anträge der Fraktion zur Erwägung überwiesen, welche den Ausbau des Koalitionsrechts, die Beseitigung des Majestätsbeleidigungsparagraphen, die Schaffung eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes, eine Reichsbahn-Gemeinschaft, Verschärfung der Wahlprüfungen des Reichstags, bessere Sicherung des Wahlgeheimnisses, Bekämpfung der Wurmkrankheit, Brandmarzung des Bromberger Urtheils, Ausbau des Arbeiterschutzes, insbesondere für die Arbeiterinnen, fordern. Die übrigen Anträge werden durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Der Parteitag beschließt nun, Vormittags noch den Punkt 6 der Tagesordnung: Die Beschäftigung des Amsterdamer Internationalen Kongresses zu beraten.

Singer weist darauf hin, daß der Parteitag schon voriges Jahr eine zahlreiche Delegation des Amsterdamer Kongresses beschickte, aber in Rücksicht auf die durch die Reichstagswahlen zu sehr beschäftigte deutsche Partei auf das Jahr 1904 verzichtet worden sei. Gegen die verschiedenen eingeleiteten Anträge: die Frage des Frauenstimmrechts in Amsterdam zu verhandeln, sei nichts einzuwenden; er unterbreite ihn ebenso, wie den Antrag Wolfenbühler; die Frage der Verjährungsfrist und ihre internationale Regelung in Amsterdam zu verhandeln. Er empfehle zahlreiche Besichtigungen. Das Wort: „Proletariat aller Länder vereinigt Euch“ habe seinen praktischen Ausdruck in den internationalen Kongressen. (Beifall.)

Frau Zeilin-Stuttgart widerspricht dem Antrag, die Frage der Erwerbung des Frauenwahlrechts als besonderen Punkt auf die Tagesordnung des Internationalen Kongresses zu setzen. Das wäre ebenso unrichtig, als wenn wir die Frage der Verabreichung des Wahlberechtigungsalters besonders erörtern würden. Dagegen halte ich es für dringend notwendig, daß heute, wo es sich fast überall um den Kampf für Erweiterung des Wahlrechts handelt, die Forderung des Frauenwahlrechts dabei nicht zu kurz kommt, sei es mit Rücksicht auf bürgerliche Verbündete, wie in Belgien, oder mit Hinweis auf den Unverstand der Massen. (Sehr richtig!) Diese unsere prinzipielle Forderung wird daher auch auf dem Internationalen Kongress entschieden zu verzeichnen sein. (Beifall.)

Wolfenbühler legt die Stimmendigkeit dar, auf dem Internationalen Kongress sich mit der Verjährungsfrist zu beschäftigen. Es dürfte nicht der Fall vorzukommen, daß ein internationaler Kongress so derungen aufstelle, die hinter dem zurückbleiben, was durch die Gesetzgebung einzelner Länder schon erreicht ist. (Sehr richtig!)

Dr. Heinrich Braun in der Ansicht, daß gerade die Behandlung des Frauenstimmrechts in Amsterdam unwichtig sei. Man dürfe sich in dieser Frage nicht den Wind von bürgerlichen Parteien aus den Segeln nehmen lassen. In England ist es so, daß die bürgerlichen Parteien im Gegensatz zu unseren Genossen das Frauenwahlrecht propagieren.

Clara Zeilin: Die englischen Genossinnen sind nur gegen das von den bürgerlichen Frauenvereinigungen dort propagierte Wahlrecht und für das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Frauenwahlrecht eingetreten. Gewiß dürfen wir die Bewegung der bürgerlichen Frauen nicht unterschätzen; der Verein für Frauenstimmrecht ist aber bei den letzten Wahlen für die Kandidaten der freisinnigen Volkspartei; und gegen die sozialdemokratischen Kandidaten aufgetreten und hat damit seinen Programmpunkt preisgegeben.

Damit schließt die Diskussion. Nach einem Schlußwort Singers wird beschlossen, den Internationalen Kongress zahlreich zu beschicken und die internationale Regelung der Verjährungsfrist als besonderen Punkt der Tagesordnung vorzuschlagen. Das Frauenwahlrecht als besonderen Punkt zu beraten, wird abgelehnt.

Den Textilarbeitern in Grimmitzschau, die sich in wochenlangem schweren Streik befinden, spricht der Parteitag seine Sympathie aus. Hierauf werden die Verhandlungen auf Nachmittags 3 Uhr vertagt.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Ausstand der Buchbinder in Neu-Ruppin wurde erfolgreich beendet. — In einem partiellen Ausstande befinden sich die Mörkelträger der Puzer in Berlin. Sie fordern 8 Mk. Tagelohn bei neunstündiger Arbeitszeit, Stellung eines Wasserträgers in der 3. und 4. Etage, sowie Lohnzahlung nicht wie bisher durch Puzer, sondern durch Bauunternehmer. — Zum Streik der Metallbrüder und Gürtler in Berlin wird berichtet, daß bis Mittwoch von den Firmen, welche Metallbrüder beschäftigen, 32 bewilligt hatten, während bei den Gürtlern bereits 62 Firmen mit 427 Arbeitern die Forderungen unterschrieben anerkannt haben. Gegen 20 weitere Firmen haben sich bereit erklärt, mit der Lohnkommission zu verhandeln. Ferner sind erneut 120 Gürtler bei zehn Firmen in den Streik getreten. Große Klagen werden über die Hinderung der Streikposten durch die Polizei erhoben. — In der Wälder'schen Maschinenfabrik in Budapest traten die Eisengießer in einen Streik ein.

Zu einer Lohnbewegung sind die Angestellten der Allgemeinen Berliner Danibus-Gesellschaft getreten. In einer Versammlung, die in der Nacht zum Donnerstag stattfand und von mehr als 1200 Angestellten besucht war, wurde folgende Resolution angenommen: „Die Verammelten erklären, daß der Lohn der Angestellten der Danibus-Gesellschaft, sowie die übrigen Arbeitsbedingungen es nicht erlauben, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Sie erklären in Erwägung dessen, daß sie nicht länger ihre Arbeitskraft in dieser Weise ausbeuten lassen wollen, sondern gewillt sind, gemeinsame Schritte zu unternehmen, damit bessere Arbeitsbedingungen geschaffen werden. Weiter verpflichten sich die Anwesenden an der Organisation festzuhalten.“ Hieran schlossen sich die Beratungen über die der Direktion zu unterbreitenden Forderungen. Verlangt werden der Dienzeit entsprechend: 1. Für Schaffner 80 bis 100 Mk. monatlich; 2. für Kutscher 95 bis 115 Mk. und 3. für Stallente 90 bis 100 Mk. im Monat Lohn. Die Arbeitszeit darf nicht mehr als 12 Stunden bei Stallenten mit 1 1/2 Stunden Pause betragen. Bei Ueberstundenarbeit, die sich durch Betriebsstörungen ergeben sollte, werden 50 Pfg. Stundenlohn extra verlangt und Gewährung eines freien Tages in jeder Woche. Alle ein Jahr tätigen Angestellten erhalten jedes Jahr mindestens 10 Tage Urlaub. Die freien Tage und die Urlaubzeit werden voll bezahlt. Ferner wird die freie Wahl einer Beschwerdekommision, aus Angestellten bestehend, gefordert. Die Kündigungfrist wird auf 14 Tage verlängert, d. h. es kann nur am 1. oder 15. jeden Monats gekündigt werden. Freie Fahrt der Angestellten in Dienstanzügen wird verlangt. Die Schaffner werden zum Wagenwaschen nicht herangezogen und Stallente nicht zu Stallwachen. Hüte und Regenmäntel liefert die Direktion mit der Uniform und den Selbstkosten kostenlos, ebenso Drillsch-Anzüge für den Sommer. Kapregelungen dürfen nicht stattfinden. Falls bis zum 22. d. Mts. eine Einigung nicht erreicht sein soll, wird eine neue Versammlung einberufen, in der über weitere Schritte zur Durchführung der Forderungen Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Zum Zehnstundenkampf in Grimmitzschau ist nichts wesentlich Neues zu sagen. Die Ausgesperrten haben aber jetzt eine neue Art des Streikpostenspiels erfunden, gegen die selbst der fündigste und schneidigste Polizeistadttrupp nichts machen können. Unserm Zwickauer Blatt wird vom Kampfsplatz geschrieben: „Die Streikposten stehenden Arbeiter werden nicht mehr belästigt. Die Polizei notiert nicht mehr, aber nicht etwa, weil die polizeilichen Maßnahmen eingestellt wurden, nein, die Arbeiter haben eine andere Form des Streikpostenspiels gewählt. Sie haben nämlich in verschiedenen Wohnungen vor den Fabriken

Fenster gemiethet und hier vor diesen Fenstern sitzt nun aller Gemüthsruhe der Streikposten „stehende“ Arbeiter und beobachtet scharf alle Vorgänge in der Fabrik.“

Arbeiter-Solidarität. Eine große Versammlung der Eisenbahner der Adriatischen und Mittelmeerbahn beschloß, zu streiken, falls die Regierung mit ihrer Haltung gegenüber den streikenden Angestellten der Länder Nordbahn ändere.

Noch keine Sklaven. Mit übergroßer Mehrheit (ungefähr 4000 gegen 450 Stimmen) beschloß der Bund der Niederländischen Lehrer, die beiden Silberjubiläum entlassenen sozialdemokratischen Lehrer Sluyter und Kroes finanziell zu unterstützen. Diese beiden Genossen sind entlassen, weil sie im April mit dem Eisenbahneranstand zu thun gehabt hatten. Die Unterstützung besteht darin, daß man den Entlassenen ein Jahr lang und wenn möglich zwei Jahre ihr Gehalt zahlt.

Aus Nah und Fern.

Wegen Verweigerung der vorschriftsmäßigen Ehrenbezeugungen wurde zu Zittau in Sachsen ein Dr. Werkmüller von drei Kollegen, die er zu grüßen unterlassen hatte, vor das Ehrengericht gestellt. Da aber der Verzeßand bisher weder eine Klage noch ein Militär-Strafgesetzbuch besitzt, wurde die Klage auf dem § 2 der ärztlichen Standesordnung für die Königreich Sachsen aufgeführt, wonach „jeder Arzt ein gut Einverständnis mit seinen Kollegen zu erstreben“ hat. Ein Kritik, die die „Reichenberger Zeitung“ in Böhmen an diesem Vorgang knüpfte, führte zu einer Gerichtsverhandlung vor dem Reichenberger Schwurgericht, die mit einer vollständig Niederlage des Klägers, des Vorsitzenden jenes Ehrengericht endete. — Der Sinn für preussische Schneidigkeit und Disziplin hat zwar schon lässliche Ärzte erfasst, aber streitische Geschworene haben ihn bisher leider noch nicht ergriffen.

Zimmermann — eine Beleidigung. Ein Nachspiel zur Reichstagswahl brachte eine vor dem Schöffengericht in Halle a. S. stattgehabte Verhandlung gegen den Zimmermann Schaaf aus Böllberg. Sch. hatte am Wahrtage im Vorzimmer des Wahllokales Stimmzettel angeboten, welche Thätigkeit ihm von dem Wahlvorsteher unterlassen worden war. Vergerlich über das unberechtigte Verbot, ergab er dem Wahlvorsteher: „Sie sind auch bloß Zimmermann gewesen.“ Auf Grund dieser Äußerung verurtheilte das Gericht Schaaf wegen Beleidigung zu 5 Mark Geldstrafe!

Ein scherzhafter Soldatenschinder ist der Sergeant Georg Gundermann vom 2. bayerischen Feldartillerie-Regiment. Er wollte dem Kriegsgericht, das über seine an Soldaten verübten Mißhandlungen abzurufen hatte, weismachen, daß alles nur ein „Scherz“ gewesen sei. Er ließ mehrere Soldaten, theils mit gefüllten, theils mit leeren Trinkfeimern, zirka zwanzig Mal über einen an der Kaserne vorbeifließenden ziemlich breiten Bach springen, wobei die Leute, die nicht weit genug springen konnten, in das Wasser stürzten. Einen Artilleristen zwang er, Zigarren zu rauchen, obwohl der Mann kein Raucher war; ein anderer mußte auf Kommando dazu ausspucken. Ferner befohl er zwei Soldaten, aus der Zeitung vorzulesen, und einige andere, die sich darüber lustig machten, ließ er die Kniebeuge machen und das Vorgelesene laut nachsprechen. Bei den geringfügigsten Anlässen mußten die Soldaten mit gestreckten Tränkeimern mehrere Minuten lang in der Kniebeuge verharren, mit den Armen rollen und im Dauermarsch um die Reibbahn laufen. Gelegentlich vergriff er sich auch thätlich an den Artilleristen. Ein Fahrer, der ein Pferd nicht recht zeitig gefaltet hatte, erhielt von dem Stellvertreter Gottes einen Faustschlag auf den Mund, daß das Blut floß, ein anderer wurde von ihm als „lahme Sau“ betitelt. Das Kriegsgericht Würzburg belegte ihn mit der milden Strafe von 42 Tagen Mittelarrest und sah von seiner Degradation ab, da seine Vergehen nicht der Ausfluß böswilliger Gesinnung seien und er „nur beabsichtigt habe, den Untergebenen Bewegung zu verschaffen.“

Salsburg. Ungeheure Erdsenkungen sind in Gastein eingetreten. Ganze Straßen sind gesunken. Mehrere Hotels mußten eiligst geräumt werden. Die Erdrutschungen dauern fort. Der Verkehr mit Gastein ist unterbrochen. Zur Hilfe gesandtes Militär versucht, auf Umwegen Gastein zu erreichen.

„Zehn Hände stoßen auf einmal in die aufgeschichteten Holzstämme, bald war der Jeserramm nur eine leuchtende Flamme, die Raubzüge begann fröhlich zu arbeiten und im Rausch durchschlug das Boot das Wasser vor sich her wegzufahren, in verdoppelter Schnelligkeit den Fluß.“

„Elliot, seine Begleiter und die übrige Gesellschaft hatten sich auch dem freien Raum auf dem oberen Deck begeben, der Wind war höher getrieben und warf sein Licht schon in den Fluß, und jedes Auge spähte gierig nach dem verjagten Jägerpaar aus, aber eine Sturzflut verging, ohne daß sich dem schätzlichen Nitz eine Spur davon zeigen konnte.“

„Wie lange hatte das Boot das Land verlassen, als Sie es wahrnahmen?“ fragte der wieder Elliot stehende Kapitän.

„Wann hat Jhaak, Sir! Ich vermute aber, sie gehen mit so vieler Vorsicht, als nur möglich, um irgend ein der höchsten Gebirge zu kommen.“

„Scharfes Feuer!“ rief der Kapitän in dem Moment, als er sah, wie der Kapitän in den Nebel hinein schaute, „so viel als der Nebel anhalten kann, dümmere Holzgrasener und flüchtig nachgeht!“

Die Wälder begann zu krachen, das Wasser flog von den Wänden zu Schäumen geschüttelt und das Boot kippte in unbedeutender Schiefe vorwärts. Jeder schaute schief, beide Hände vor sich auf einen Stock gelehrt, an der Kapitänswand und hielt die zitternden Fingern Hände in die Ferne gestreckt; jetzt bog der Dampf an einem herabstürzenden Berg des Ufers und zum ersten Male gab es eine freie Aussicht den Fluß hinunter.

In grüner Entfernung zeigte sich jetzt die langgestreckte Kuppel des verjagten Schiffs, und einfache Anzeichen der Befriedigung deuteten die Spannung an, mit der jeder an der Befreiung Theil nahm. Die Wälder schrien geschrien haben, bald hörten wir sie schon am Krachen, sagte der Kapitän, der Kapitän geriet mit Tage lebend; „jetzt

scheinen sie, nach dem schwachen Rauche zu urtheilen, in aller Gemüthsruhe weiter zu gehen.“

Eine lange Pause, nur unterbrochen durch das Geräusch der arbeitenden Maschinen und das Brausen der Kläder, erfolgte; alle Blicke hingen an dem Boote vor ihnen, dessen Fortschritt deutlich hervortrat.

„In zehn Minuten haben wir es, wenn sie nicht Unrath merken.“ sagte der Kapitän, die Entfernung erschien durch das falsche Licht größer, als sie wirklich war.

„Ich glaube kaum, daß sie eine Verfolgung fürchten.“ erwiderte Elliot, „sie können kaum vermuthen, daß ihre Flucht schon erbeutet sei.“

„Wann hat das schwarze Gesicht nicht erkannt hat, das gerade bei der Abfahrt aus dem Boote sah — wir standen im besten Lichte.“ ließ sich jetzt Jhaaks Stimme vernehmen. „Sehen Sie die Rauchwolken, Sir, ob die Menschen dort nicht stehen, was hinter ihnen herkommt!“

„Es ist so, sie jagen an zu fern.“ sagte der Kapitän beschwichtigend, aber viel soll es ihnen nicht helfen. Wir sind ihnen auf dem Rücken, unsere Kessel sind neu und haben schon einen andern Druck angeschlossen. Theer ins Feuer, wenn das Holz nicht mehr thun will.“ rief er nach dem Kapitän hinüber, „aber schau auf den Regulator am Kessel gemacht!“

Der Dampf schien bald durch das Wasser zu fliegen und die Entfernung zwischen beiden Fahrzeugen nahm sichtbar ab — es ließ sich fast berechnen, wann das vordere Boot erreicht sein würde — da machte dieses eine plötzliche Wendung und kehrte dem Ufer zu; ein Dreck fiel auf's Land und hinterher krachten mehrere Schellen — beide Dampfmaschinen schienen so nahe, daß jeder einzelne Vorgang erkennbar war. „Da gehen sie hin.“ sagte Jhaak, „ich würde, es sollte nicht sein.“

„Halt und Dampf!“ rief Elliot, legen Sie an, Kapitän; so weit gegangen, lasse ich die Sache jetzt nicht an.“

„Es ist Unsin, Sir.“ warf Jhaak ruhig ein, „ehe wir ans Land kommen, sind sie schon über den Berg weg, und dann suchen Sie bei Nacht in einem unbekanntem Walde!“

„Es thut mir leid, aber der Mann hat Recht!“ sagte der Kapitän, „sicherlich haben die Halunken Wind bekommen, daß ihnen nachgesetzt wird, und werden jedenfalls jetzt ihre Wege zu Land kennen. Es war eine vergebliche Anstrengung — da schwimmt das vertauselte Ding wieder so langsam und unschuldig, als hätte es noch nichts anderes als reguläre Geschäfte durch. Wir sind nicht weit von Dittos, gehen Sie bis dahin mit, Sir, und erlassen Sie gleich Anzeigen in den Zeitungen — dort finden Sie auch schnell eine Gelegenheit zur Rückfahrt — jetzt läßt sich an der Sache doch nichts ändern.“ Er ging nach dem Steuerhäuschen und bald erklang das Zeichen zum Nachlassen der Dampfkraft.

„Verdammt pfliffige Spitzbuben! 's ist jammerschade, daß die Geschichte so schnell zu Ende ging!“ sagte einer aus der das Vorderdeck einnehmenden Gesellschaft, „jetzt, Gentlemen, sucht man aber wohl am Besten das Bett!“

Elliot hielt noch immer die Blicke auf den Punkt gefest, wo die entflohenen Sklaven aus Land gesprungen waren, und erst nach einer Weile drehte er sich langsam um. „Wir wollen hineingehen und einen Platz zum Ausruhen suchen.“ sagte er, „ich hätte mir nichts aus dem Verlaß der Schwarzen gemacht, die noch erkennen werden, wo ihre beste Heimath war, wenn ich nur den weißen Schurken, der nahe daran war, mir Haus und Familie zu entehren, hätte fassen können.“

„Es hat nicht sein sollen; warum, kann ich freilich nicht erkennen!“ brummte Jhaak und schritt langsam nach der Kapitänshür, als fühle er erst jetzt die volle Abspannung nach den Anstrengungen des Tages.

Das Deck war leer und gemächlich zog der Dampf seine Furchen weiter durch das mondbelegte Wasser. (F. f.)